

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

256 (1.11.1939)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Z. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 256

Mittwoch, 1. November 1939

111. Jahrgang

Musterbeispiel englischer Geeräubertradition

Die Versenkung eines holländischen Dampfers durch eine englische Mine. — Feststellung des niederländischen Schiffahrtssrates. — Man will Deutschland treffen und trifft die Neutralen. — Wie lange noch unter der Knute?

Amsterdam, 1. Nov. Vor dem niederländischen Rat für die Schiffahrt fand eine Verhandlung über den Untergang des holländischen 8000 t Dampfers „Binnendijf“ statt, der am 8. Okt. unweit Weymouth nach einer Explosion gesunken ist. Im Laufe der Verhandlung ergab sich, daß die „Binnendijf“, die mit einer Getreide- und Stückgutladung von Newnort nach Rotterdam unterwegs war, Weymouth auf Verlangen der britischen Behörden anlaufen mußte. Zwei Meilen vom Feuerdampfer „Shambles“ erfolgte eine Explosion, worauf das Schiff zu sinken begann. Etwa eine Stunde später erfolgten weitere Explosionen, sodaß das Schiff in Brand geriet und bald darauf unterging. Im Laufe der Verhandlungen stellte der Generalsekretär für die Schiffahrt fest, die „Binnendijf“ sei auf eine tief liegende Mine gelaufen.

Besonders bezeichnend für die Art für die Behandlung neutraler Schiffe durch die Engländer ist die Tatsache, daß sich vor dem Untergang der „Binnendijf“, der um 21.45 Uhr erfolgte, ein englischer Kohlendampfer, der ohne Licht fuhr, in unmittelbarer Nähe des holländischen Schiffes befunden hat. Der englische Kohlendampfer hat das Schiff weder gewarnt, noch einen Leuchtschein an Bord geschickt.

Das erschütternde Schicksal des schwedischen Dampfers „Banja“, von Engländern aufgebracht, in Grund gesteuert und hilflos im Stich gelassen.

Oslo, 31. Okt. Am Sonntag kam das schwedische Dampfschiff „Banja“ in Oslo mit 17 Mann der Besatzung des schwedischen Dampfers „Banja“ an, der vor einiger Zeit nach Aufbringung durch die Engländer in der Nähe von Kirkwall auf Grund gestochen ist. Ueber die Vorgänge bei dem Schiffsunglück und die Haltung der englischen Besatzung berichtet „Alltidsnytt“ nach den Erzählungen eines Mitgliedes der schwedischen Mannschaft folgendes:

Von Florida mit Kunstbunzer auf der Fahrt nach Schweden, wurde die „Banja“ bei den Schiffsinseln von einem englischen Kriegsschiff aufgebracht. Zwei Offiziere und acht Mann kamen an Bord, um das Schiff zur Durchsicherung nach Kontorbande in einen englischen Hafen zu bringen. In der Nähe von Sandvick sah das Schiff, das von den beiden englischen Offizieren von der Schiffsbrücke aus gesteuert wurde, auf Grund. Zunächst versuchten ein englisches Marineschwimmerboot und ein Zerber, uns abzuholen. Da das aber mißlang, ging die gesamte englische Besatzung von Bord und überließ uns unserem Schicksal. Die Engländer mußten wissen, daß wir nicht überlebend mit Proviant versehen waren, trotzdem taten sie nichts, um uns irgendwie zu versehen. Auch erhielten wir keinerlei Hilfe, um vom Schiff wegzukommen. Unser Kapitän versuchte in den nächsten drei Tagen, das Schiff dadurch zu erleichtern, daß er einen Teil der Fracht über Bord werfen ließ. Doch tat dann so starkes Unwetter auf, daß wir uns beugen mußten, das Schiff so schnell wie möglich zu verlassen. Ein vorbeifahrendes englisches Wachtschiff konnte uns nicht helfen. Schließlich wurde die Situation so schlimm, daß wir so wie wir standen und gingen, mit den in Amerika angeschafften Gasmasken vom

Schiff herunterkamen. An ein Aussehen der Rettungsboote war nicht mehr zu denken. Im letzten Augenblick gelang es, mit einer Leine eine Verbindung zum Lande zu kriegen und an dieser aus der hohen Brandung, die uns über den Köpfen zusammenschlug, uns zu retten. Das erwähnte Wachtschiff ließ uns dann nach 14 Stunden warten, ehe es uns nach Durchführung seines Patrouillendienstes an Bord nahm und nach Kirkwall brachte. Die „Banja“ brach unmittelbar, nachdem unser Kapitän als letzter das Schiff verlassen hatte, auseinander.

Chamberlains Kriegsorganisation verfolgte

Das Kontrollwesen hat die englische Wirtschaft schwer geschädigt. Die Unzufriedenheit wächst.

Amsterdam, 31. Okt. Schon bald nach Beginn des Krieges ist das staatliche Kontrollwesen Großbritanniens heftiger angegriffen worden, da es nach Ansicht vieler Blätter die Industrie und Wirtschaft Englands nicht nur hemmt, sondern in vielen Fällen auch schwer schädigt. So schreibt heute „Financial News“ u. a., mit jedem Tage nähmen die Klagen über die Wirkungslosigkeit und Unregelmäßigkeit der Kontrollmaßnahmen zu. Man könne nicht leugnen, daß sich diese Unzufriedenheit in weiten Kreisen bemerkbar mache. Es sei unentschuldig, daß die englische Regierung nicht die komplizierte Natur der wirtschaftlichen Probleme, die sie mit all ihren Maßnahmen aufrollte, erkannt habe. Auch habe sie jegliche positiven Pläne zur Lösung dieses Problems vermissen lassen. Die Regierung scheine sich dem Glauben hingeeben zu haben, daß, wenn man mit den Kontrollmaßnahmen nur am richtigen Ort beginne, die richtige Politik dann von selbst folgen werde. Darin liege die wahre Gefahr der Lage. Die britische Regierung habe den gesamten Gang der Dinge auf den Kopf gestellt. Anstatt zu sagen: Das ist die richtige Politik, und nun müssen folgende Kontrollmaßnahmen haben die britische Regierung gesagt: Das sind die Kontrollmaßnahmen, die wir treffen müssen, und die Politik kommt dann von selbst. Viele der gegenwärtigen Unzulänglichkeiten hätten ihre Ursache in der Tatsache, daß sich die politischen Maßnahmen häufig widersprochen hätten. An der Verwirklichung der Kriegsorganisation sei die Regierung bisher kläglich gescheitert.

Die „Freikorps gegen Deutschland“ ziehen nicht

Polen jagd in Frankreich. — Auch Ausländer werden als „Defaitisten“ verhaftet.

Paris, 31. Okt. Die Begeisterung der in Frankreich lebenden Polen, in den sogenannten polnischen Freikorps gegen Deutschland in den Krieg zu ziehen, scheint außerordentlich gering zu sein. Die französische Gendarmerie wurde deshalb beauftragt, Jagd auf alle diejenigen zu machen, die sich dem „Geheimbesehl“ zu entziehen versuchen. Allein in dem kleinen Bimig in der Nähe von Arras wurden am Montag sieben Polen verhaftet, die angeblich Mitglieder einer kürzlich aufgedeckten Geheimorganisation seien. Unter dem Vorwand defaitistischer Propaganda wurden sie ins Gefängnis von Arras eingeliefert.

Gefährliches Kriegsspiel in USA

Stimmungsmache um die Waffenaußersperre — „City of Flint“-Fall soll herhalten
Warum kein Wort über die durch England beschlagnahmten 26 Schiffe?

Washington, 31. Okt. Nach lebhafter Aussprache beschloß die Mehrheit des Geschäftsordnungsausschusses des Kongresses, der Vorkriegsammlung am Dienstag den Plan zuzuleiten, demzufolge die Neutralitätsvorlage der Regierung einem Konferenzausschuss überwiesen wird, um eine Ausgleichung der Differenzen zwischen der vom Senat angenommenen Neutralitätsvorlage und der vom Unterhaus im letzten Juni gut geheßenen Neutralitätsvorlage herbeizuführen. Der Plan, über den das Abgeordnetenhaus abstimmen muß, bezweckt eine Verschmelzung der Neutralitätsvorlage.
Im Laufe der Aussprache erklärte der Vorsitzende des Ausschusses, Sabbath, die Ausbringung der „City of Flint“ hätte nicht erfolgen können, wenn die Schiffsbeschränkungen der Neutralitätsvorlage bereits gesetzkräftig wären. Der Demokrat Cox bemerkte daraufhin, es werde hierzulande gegenwärtig eine Propaganda betrieben, um Amerika in den Krieg hineinzubringen. Die Ausbringung der „City of Flint“ sei von dem Leiter dieser Propaganda benutzt worden, um einen Kriegseifer zu erregen. Wegen der Freihaltung von 26 amerikanischen Schiffen durch England werde nichts gesagt.

Mehrheit, die die amerikanische Regierung im Kongreß für die Aufhebung der Waffenaußersperre zusammenbringen kann, dauern die starken Bemühungen an, das amerikanische Volk von der Notwendigkeit einer baldigen Annahme der Neutralitätsvorlage zu überzeugen. Oppositionelle Abgeordnete, wie Hamilton Fish, und objektive Kommentatoren wie Lindbergh und Carter betonen demgegenüber, daß kein amerikanisches Interesse an einem Sieg der Alliierten bestehe. Für die Vereinigten Staaten sei es nicht wesentlich, daß das Dritte Reich und das britische Empire erhalten werde. Amerika solle sich vielmehr — wie das in Panama beschlossen wurde — ausschließlich um den amerikanischen Erdteil kümmern.

Carter wies in einer Rundfunkrede darauf hin, daß die vom Senat beschlossene Fassung des Gesetzes nicht einmal alle Gefahren bann, durch die Amerika in den Krieg verwickelt werden könne, denn amerikanische Dampfer könnten darnach weiterhin Kriegsmaterial in neutrale Häfen bringen, ohne daß, wie im geltenden Gesetz, Vorkehrungen dagegen getroffen seien, daß dieses Kriegsmaterial nicht an die Alliierten verschoben werde. Dieser sehr bezeichnende Mangel im Gesetz öffne Tür und Tor für viele peinliche Zwischenfälle.

20 000 Jugendliche wildern in Portsmouth herum. — Der „Daily Herald“ klagt über die Verwahrlosung der Jugend infolge der Evakuierung.

Amsterdam, 1. Nov. Das Organ der englischen Labour Party, der „Daily Herald“ hat bereits verschiedentlich auf die Gefahren der Verwahrlosung der Jugend infolge der Evakuierung und Schließung der städtischen Schulen hingewiesen. Heute bringt das Blatt hierfür ein neues Beispiel aus Portsmouth, wo von 33 Schulen 21 für Kriegszwecke beschlagnahmt seien, 12 Schulen blieben für die Erziehung von 20 000 Kindern übrig, die zur Zeit wild in der Stadt umherliefen.

„Verbrecheregimenter“ terrorisieren das französische Volk.

Paris, 31. Okt. Die in Frankreich aufgestellten Sonderregimenter, die sich ausschließlich aus Vorbestraften und freigelassenen Häftlingen zusammensetzen, sind für die Bevölkerung ein Element ständiger Beunruhigung. Diese Sonderregimenter stecken augenblicklich in verschiedenen Dörfern im Osten Frankreichs, wo sie sich ihrem Vorleben entsprechend aufzuführen und die Zivilbevölkerung unter dauerndem Terror halten. Der „Petit Parisien“ macht sich zum Sprachrohr der Klagen und fordert die Militärbehörden auf, diese Verbrecher in besonderen Militärlagern unterzubringen, wo sie keinen Schaden anrichten könnten.

Spaniens neue politische Wege

Madrid, 1. Nov. Am Dienstagabend trat zum ersten Mal der neugebildete politische Ausschuß der Falange unter dem Vorsitz des Innenministers Soriano Suner zusammen. Im Mittelpunkt dieser ersten Sitzung standen die Richtlinien der zukünftigen Politik des neuen Spaniens, die der Innenminister in einer vom spanischen Rundfunk übertragenen Rede bekanntgab.

Der Minister fand scharfe Worte gegen die Reaktionen, die glaubten, es genüge, die Vorkriegszustände wieder herzustellen, ohne dem inzwischen eingetretenen tief greifenden Wandel Rechnung zu tragen. Anschließend legte der Innenminister dar, daß die Schwierigkeiten zwar noch groß seien, daß die Falange sie aber überwinden werde. Der Caudillo sehe sein ganzes Vertrauen in die Falange. Spanien werde zeigen, daß es auch unter den durch den europäischen Krieg eingetretenen ungünstigen Bedingungen dank der Einigkeit der Nation den Aufbau durchführen könne. Die Falange müsse dabei der reinste Ausdruck spanischer Willens sein. Daher sei auch eine Säuberung der Partei von unzuverlässigen Elementen notwendig.

Kurz Spaniens Lage in der Welt, schildern, erklärte der Minister Spaniens Wunsch sei Gerechtigkeit im Zusammenleben der Völker, da kein wahrer Frieden herrschen könne, solange dieser Zustand nicht erreicht sei. Im übrigen wolle Spanien Herr in eigenen Hause sein und lehne alle fremden Einflüsse ab. Hierzu sei die Schaffung eines starken, unabhängigen Spaniens unter der einzigen Führung des Caudillo notwendig.

Die Hlinka-Feier in Rosenberk. — Endgültige Beisehung des großen Slowakenführers.

Rosenberk, 31. Okt. Die Slowakei stand am Dienstag im Zeichen der mit großen Feierlichkeiten verbundenen endgültigen Beisehung des großen Slowakenführers Hlinka im neu erbauten Mausoleum in Rosenberk. Zehntausende waren in die Hlinka-Stadt geeilt, um persönlich dem Vorkämpfer der slowakischen Freiheit die letzte Ehre zu erweisen. Auch die Mitglieder des Diplomatischen Korps hatten sich eingefunden.

Die Beisehungsfeier begann mit einem Requiem in Anwesenheit des Staatspräsidenten Dr. Tiso, des Ministerpräsidenten Dr. Luga, sämtlicher Minister und Abgeordneter, sowie der führenden Persönlichkeiten in der Rosenberger Kirche. Slowakische Bauern und Arbeiter trugen nach Beendigung der kirchlichen Zeremonien den Sarg zum Mausoleum, während im ganzen Lande die Glocken läuteten. 21 Salutschüsse verkündeten, daß Hlinka seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Volkseinde bei vergeblichem tätlichem Widerstand erschossen.

Berlin, 31. Okt. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit: Wegen Verweigerung eines tätlichen Widerstandes nach ihrer Festnahme wurden am 30. Oktober erschossen: Der wiederholt vorbestrafte 52 Jahre alte Bruno Witte aus Berlin. Er hatte trotz Ermahnungen den Versuch unternommen, seine Arbeitskameraden zum eigenmächtigen Verlassen ihrer kriegswichtigen Arbeitsstelle aufzuwiegen;

Der 37 Jahre alte Paul Spreffert aus Hamm, ein wiederholt vorbestrafter alioziales Subjekt. Er hatte unter der Vorgabe, Beamter der Geh. Staatspolizei zu sein, an der Familie eines an der Front stehenden Soldaten in schamloser Weise Erpressungen verübt.

Dr. Frick übergibt den Reichsgau Danzig

Danzig, 31. Okt. In einer Feierstunde wies Reichsminister Dr. Frick den Gauleiter Forster am Dienstagmittag in sein Amt als Reichsstatthalter des Reichsgaues Danzig ein. Im weiten Saal des ehrwürdigen reichsstädtischen Rathhauses erwarteten den Reichsminister die in Danzig anwesenden Gauamtsleiter und Kreisleiter der NSDAP, die Vertreter der Behördenstellen und die Führer der Wirtschaft und der Wehrmacht.

Der Reichsminister wandte sich in einer Ansprache an Reichsstatthalter Forster. Er erinnerte an den um Danzig geführten Kampf, den der Gauleiter zehn Jahre lang so geführt habe, daß Danzig heute mit Stolz auf den Sieg bliden könne.

Dabei gedachte Dr. Frick der Männer, die mit dem Einsatz ihres Lebens die Stadt von den Polen befreit haben, und der Opfer aus ihren Reihen, die dieser Kampf gekostet hat.

Der Reichsminister wandte sich dann dem Aufbauer zu, das in den befreiten Gebieten zu leisten sei. Danzig habe den Ruhm, der Hebel für die Befreiung des ganzen deutschen Ostens gewesen zu sein, und es sei dem Gauleiter zu danken, daß es dazu gekommen sei. Schon am 1. September sei sowohl durch Danziger Gesetz wie durch Reichsgesetz die Vereinigung Danzigs mit dem Reich verkündet worden. Mit dem 8. Oktober habe dann der Führer den Erlaß über die Verwaltung der deutschen Ostgebiete herausgegeben, in dem festgelegt worden sei, daß Danzig mit Westpreußen einen Reichsgau bilde, an dessen Spitze der Führer Gauleiter Forster als Reichsstatthalter berufen habe.

Dieser Erlaß des Führers sei durch den weiteren Erlaß vom 26. Oktober in Kraft getreten. Seit dem 26. 10. stehe also Gauleiter Forster als Reichsstatthalter an der Spitze des Reichsgaues Danzig, wie ihn der Führer genannt habe. Der Reichsgau Danzig, erklärte Dr. Frick, sei nach dem Muster des Sudetengaus und der Reichsgaue der Ostmark aufgebaut. In diesem Gebiet, das neu aufgebaut werden müsse, das von einem fremden Volk heruntergewirtschaftet sei, sei die Tatkräft eines Mannes besonders erforderlich. Deshalb sei hier die Autorität des Reichsstatthalters noch stärker verankert als in dem Sudetengau.

Danzig werde Reichsgau, d. h. dieser Gau werde nicht einem Lande zugeordnet, sondern dem Reich und dem Führer unmittelbar unterstellt. Die Verwaltungsbehörden würden Reichsbehörden, die Beamten unmittelbare Reichsbeamte. An der Spitze dieses Reichsgaues stehe der Reichsstatthalter als Repräsentant des Führers und Beauftragter der Reichsregierung. Als Besonderheit für die beiden neuen Gaue Danzig und Posen sei vom Führer angeordnet, daß auch alle Sonderverwaltungen wie die Justiz- und Finanzverwaltung mit Rücksicht auf die Schwere der Aufgaben, die in diesen Gebieten zur Lösung ständen, für die Übergangszeit des Aufbaues gleichfalls in die Behörde des Reichsstatthalters eingegliedert werden, so daß es hier neben dem Reichsstatthalter keine gleichgeordnete Behörden geben werde. Der Reichsgau Danzig werde in die Regierungsbezirke Danzig, Marienwerder und Bromberg eingeteilt; auch die niederen Verwaltungsbehörden, für die Landräte sei angeordnet, daß ihnen alle Behörden derselben Stufe unterstellt seien. Der Führer werde selbst Gelegenheit nehmen, Gauleiter Forster als Reichsstatthalter zu vereidigen.

Reichsstatthalter Gauleiter Forster antwortete dem Reichsminister: Ich bin mir der großen Ehre, Statthalter des Großdeutschen Reiches und des Führers zu sein, wohl bewußt. Ich verpflanze, alles zu tun, um das Deutschtum in diesem Gau wieder herzustellen, hier ein Bauerntum anzufiedeln, das wie immer der beste Beschützer dieses Grund und Bodens sein wird, eine Industrie aufzubauen, die den Gau zur Blüte bringt, und darüber hinaus alles zu tun, um hier ein kulturelles Leben erblühen zu lassen, das das Deutschtum in diesem Gau in der ganzen Welt in alle Ewigkeit beweist.

Englischer 8000-Tonnen-Dampfer torpediert

Auch ein Fischdampfer versenkt

London, 31. Okt. Der englische Dampfer „Malabar“, 8000 Tonnen, wurde von einem U-Boot im Atlantischen Ozean versenkt. Die Besatzung landete in einem Hafen Westenglands.

Aus Hull wird gemeldet, daß der Fischdampfer „Saint Aidan“ bei der Rückkehr von den Fischereigründen versenkt worden sei, wahrscheinlich durch feindliche Einwirkung. Die 15köpfige Besatzung wurde gerettet.

Ein neuer Schlog für Englands Lügenpropaganda

Professor Staehlin unterstreicht seine Gifgasfeststellungen

Berlin, 31. Okt. In mehreren amtlichen Verlautbarungen hat die deutsche Presse der Weltöffentlichkeit mitgeteilt, daß in Polen Gifgas gegen die deutschen Truppen verwendet wurde. Gleichzeitig wurde der einwandfreie Nachweis geliefert, daß in allen Fällen dieses Gifgas englischen Ursprungs war. Zunächst beantwortete das englische Außenministerium diese schweren Anklagen mit inhaltlosen, nichtsagenden Dementis. Als jedoch unter dem Druck der deutschen Beweise die englischen Kriegsmethoden aufs schwerste belastet wurden, griff man in England zum altbewährten Mittel der Lüge und der Verdrehung der Tatsachen. Dabei machte man bezeichnenderweise auch nicht vor der Autorität des Schweizer Professors Staehlin Halt.

Kunmehr hat Professor Staehlin selbst das Wort zu den englischen Lügenmeldungen ergriffen und der Presse folgende Erklärung abgegeben:

„Nachdem mein Bericht über die Feststellung von Gasvergiftungen in Polen von deutschen Zeitungen veröffentlicht worden ist, sind irreführende Meldungen darüber gemacht und mir Dinge in den Mund gelegt worden, die ich nicht gesagt habe. Von den verschiedensten Seiten habe ich Anfragen erhalten, so daß ich die Interpellation im Großen Rat vom 9. November nicht abwarten kann, sondern genötigt bin, schon jetzt eine Erklärung abzugeben. Als mir die Anfrage des deutschen Auswärtigen Amtes übermittelt wurde, Verletzungen durch Kampfgase in Polen festzustellen, hielt ich mich nicht für berechtigt, ablehnend zu antworten. Ich betrachte es als Pflicht des Bürgers eines neutralen Staates, bei der Feststellung der Wahrheit mitzuhelfen, wenn er von einer kriegführenden Partei in seiner

Eigenschaft als Sachverständiger aufgefordert wird. Ich habe deshalb, nachdem ich die nötige Erlaubnis von den zuständigen Stellen erhalten hatte, den Auftrag angenommen und am 21. September in Jaslo bei neun deutschen Soldaten die sicheren Anzeichen von Erkrankungen durch Einwirkung eines Giftes aus der Selbstkreuzgruppe festgestellt. Die mir in Jaslo gemachten Angaben, daß alle Erkrankten und noch einige andere Soldaten zwölf Tage vorher durch die Explosion der gleichen Gasbomben vergiftet wurden — was ich natürlich nicht selbst festgestellt habe — paßten zur Diagnose der Vergiftung durch Selbstkreuzstoffe im engeren Sinne und zur Diagnose des Alters der Veränderung an der Haut. Meine Feststellungen sind rein medizinischer Art, und ich wurde auch nur damit beauftragt. Weitere Äußerungen, die ich Pressevertretern gegenüber getan haben soll, sind unrichtig.“

Professor Staehlin steht also in selbstverständlicher Weise in seinem von uns veröffentlichten Gutachten. Wir haben den neuerlichen sachlichen und eindeutigen Feststellung des Schweizer Professors nichts hinzuzufügen, wenn er insbesondere am Schluß seiner Ausführungen betont, keine irgendwie geartete weiteren Äußerungen englischen Pressevertretern gegenüber abgegeben zu haben. Es wird den Herren in England bestimmt nicht angenehm sein, durch neutralen autoritären Mund des professionellen Voge überführt zu werden. Wir können diesen Lügenfabrikanten nur empfehlen, so fortzufahren, weil sie hierdurch am sichersten dazu beitragen, daß der englischen Propaganda der letzte Ansehens von wahrheitsgetreuer Berichterstattung noch genommen wird.

Wieder 30 ermordete Volksdeutsche aufgefunden!

Posen, 31. Okt. Wie das „Posener Tageblatt“ meldet, ist das verbrecherische und aufhebende Treiben des britischen Geheimdienstes in Polen wieder einmal erschütternd in Erscheinung getreten. Von der Zentrale für die Gräber ermordeter Volksdeutscher sind auf einer weiteren Bergungsfahrt in den letzten Tagen erneut 30 ermordete Volksdeutsche ausfindig gemacht worden. Auch bei diesen bedauernswerten Opfern handelt es sich um Angehörige des Bersä Leppentages, der am 3. September Schroda verlassen mußte.

Nach dem gegenwärtigen Stand der Erhebungen wurde dieser Verschleppenzug in der Gegend von Tulliszow von der Begleitmannschaft verlassen. Der Zug versuchte in mehreren Gruppen, sich in die Heimat durchzuschlagen. Aber die Mehrzahl dieser Gruppen fiel schon nach kurzer Zeit polnischen Soldaten und verheerter polnischer Landbevölkerung zum Opfer. Teils wurden sie zu mehreren, teils einzeln umgebracht, beraubt und verscharrt oder vorläufig noch weiter verschleppt, um dann später ermordet zu werden. Nur einige wenige Gruppen erreichten über Kolo und Kutno bei Lowitz die Freiheit.

Die Suche nach den übrigen Mitgliedern dieses Zuges ist durch das waldreiche Gebiet in der Umgegend von Tulliszow außerordentlich erschwert. Durch Militärstreifen, Hinweise heimgekehrter Verschleppter und durch Verhöre unter der einheimischen Bevölkerung konnten bisher die Gräber von 30 ermordeten Volksdeutschen ausfindig gemacht, die Leichen geborgen, ihre Identifizierung versucht und ihre Einsegnung und vorläufige Beisetzung auf Friedhöfen durchgeführt werden. Für die völlige Verwahrlosung der polnischen Bevölkerung zeigt ein Massengrab von sieben Ermordeten auf einem schon bestellten Felde bei dem Dorfe Kiszew. Die Toten waren hier in besonders schamloser und sadistischer Weise beraubt, so daß ihre Identifizierung außerordentlich erschwert ist.

Ehrung. Im Rahmen einer Festvorstellung der Kontrast-Dreh-Bühne in Schliersee überbrachte im Auftrag des Führers Staatssekretär Hermann Esser dem Altmeister des bayerischen Bühnenhumors, dem weit über die Grenzen Deutschlands bekannten Volkschauspieler, Komiker und Charakterdarsteller Konrad Dreher am Vorabend seines 80. Geburtstages ein Bild des Führers und die Erneuerungsursunde zum deutschen Staatschauspieler.

Beförderung im Heer und in der Luftwaffe

von Wihleben Generaloberst

Berlin, 31. Okt. Der Führer und Oberste Befehlshaber des Wehrmachts hat mit Wirkung vom 1. November 1939 befördert:

Im Heer: zum Generaloberst: den General der Infanterie von Wihleben, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 2;

zu Generalleutnant: die Generalmajore: Körner, Freiherr Grote, von Tiedemann, Grappe,

zu Generalmajoren: die Obersten: Schlieper, Körner, Meyer-Rabingen, Jaenecke,

zu Obersten: die Oberstleutnants: Dipl.-Ing. Hendenreich, Püchler, Wehlinger (Walter), von Alberti, Wehboven, Kistner, Dipl.-Ing. Müller (Gerhard), Dr. Kartüm, Berger (Hanns), Hartmann (Martin), Vogt (Walter), Henning (Felix), von Brause.

In der Luftwaffe: zum Generalleutnant: den Generalmajor Ruggera,

zum Oberst: den Oberst Homberg, die Oberstleutnants Dembowki, von Zippelstich, zum Oberst (W.): den Oberstleutnant (W.) Mattner.

Vertreibungen der belgischen Neutralität

Auch die Engländer werfen Fehlschriften über neutralen Boden ab

Brüssel, 31. Okt. Die Ueberfliegung belgischen Gebietes durch ausländische Flugzeuge häufen sich in letzter Zeit wieder an. Wie erst jetzt bekannt wurde, wurden am vergangenen Samstag nachmittag viele Laufende von englischen Flugmaschinen auf belgischem Gebiet und zwar in der Nähe von Chimister und Sombourg gefunden. Die Flugmaschinen enthielten nach den Mitteilungen des „Peuple“ eine „Antwort auf die letzte Rede Hitler“.

Am Montagnachmittag wurde Namur von einem ausländischen Flugzeug überflogen, dessen Nationalität nicht festgestellt werden konnte. Die belgischen Luftabwehrgeschäfte nahmen die Maschine unter Feuer und zwei belgische Jagdmaschinen nahmen die Verfolgung auf. Nach Pressemeldungen soll das Flugzeug aus nordwestlicher Richtung, das heißt also von England her, gekommen sein.



URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(Schluß.)

Die Summe aller dieser schwerwiegenden Beweise, gipfelnd in dem letzten Appell, muß Peter schließlich doch überzeugt haben; denn am Abend dieses denkwürdigen Tages feiert man im Hause Esche neben dem wunderbaren Finden der dritten Maria — Maria Martens, die eine Zeitlang Manja Mierowiska hieß, um alsbald Mistreß Mary Howard junior zu werden — die Verlobung Harriets mit Peter.

In vorgerückter Stunde läßt die in Seligkeit schwimmende Trina sich zu einem Trinkspruch hinreißen.

Im Andenken an das alte vierblättrige Mädchenkleidblatt von Anno 1912 läßt sie das neue, aus drei glücklichen jungen Paaren bestehende Kleidblatt des Jahres 1936 leben.

„Hoch ... hoch ... und dreimal hoch ...!“

Fünfter Teil.

Ein saunenhafter Apriltag neigt sich dem Abend zu. Regenschauer hat er herabgepeitscht, warmen Sonnenschein darauf folgen lassen, der rasch die Nässe trocknete. Nun jagt er weißgraue Wolken über den Himmel und läßt einen heftigen Wind gegen die Scheiben springen, daß sie leise erklinkern.

Hinter ihrem Schuh, in der Gemütlichkeit von Mistreß Howards Erkerplätzchen am North Michigan Boulevard

in Chicago sitzen die beiden alten Pensionsfreundinnen, Maria und Brigitte.

Die Mütter.

Diesen Namen gab ihnen in zärtlicher Ehrfurcht die Jugend aus dem Howard-Haus, dem Macpherson-Palais und der Villa Reinhardt. Die lebensvolle Jugend, die selbst schon Wegbereiter ist für die nächste Generation und täglich die feinen Frauenfinger kitzelt, die so eifrig an winzigen Babyhänden sticheln, häkeln, stricken ...

Frau Brigitte läßt den unwahrscheinlich kleinen Schuh, an dem sie eben ein blaues Schleichchen befestigt hat, in den Schoß sinken. Mary-mother zieht die Stricknadel aus dem puppenhaft wirkenden Fädchen.

Die große Standuhr schlägt die sechste Stunde.

Mit ihrem letzten verhallenden Glockenton meldet der Butler, der erste Diener, pünktlich wie jeden Tag:

„Mistress Macpherson!“

Und Dad erscheint. Mit den stiblichen zwei Prachtexemplaren von Rosen aus seinem Treibhaus, die er mit tiefer Verbengung den Müttern überreicht.

Hierauf nimmt man gemeinsam den Tee.

Wohl rollt John — Faktotum noch aus Mister Lionel Howards Zeiten — ihn auf dem Wägelchen ins Zimmer. Aber Mistreß Howard reicht ihn persönlich.

Seit Peter im Macphersonschen Betrieb steht — und zwar ganz groß, unglaublich tüchtig, vielseitig und erfolgreich — darf sich der alte Herr und glückseligende Schwiegervater diese frühe Mußezeit gönnen.

Es ist bald zur allseits angenehm empfundenen Regel geworden, daß er sie bei den Müttern verbringt.

Alltäglich wiederholt sich um dieselbe Zeit fast wortgetreu das gleiche Zeremoniell.

Begrüßung.

Unmittelbar darauf die erste Tasse Tee.

Dabei ein Seitenblick Gust Macphersons auf die Handarbeiten der beiden Frauen.

Dann seine schmunzelnde Äußerung:

„Surely, meine Harriet wird haben als Erste the baby ...“

Darauf Frau Brigitte mit leichtem Lächeln:

„Durdhaus möglich ...“ Dabei schickt sie ihre sorgenden Muttergedanken und Wünsche in gleicher Weise zu der Frau, die ihr Peter vergöttert, wie zu ihrer Tochter Nia, die Reinhardt für das vollendetste Wesen auf Gottes weiter Welt hält. Dann suchen ihre Augen den warmen Blick der Freundin. Aus ihm strahlt Mary-mothers Herzenswunsch für die Zukunft des Howard-Hauses, die Fraus Maria unter dem Dergen trägt.

So fallen an diesem Teetisch die Worte mit allen sie begleitenden Gesten jeden Tag.

Aber heute genügt das Dad nicht mehr.

„Warum sagen Sie nichts dazu, dearest Mistreß Howard? Wollen Sie nicht, daß Harriet soll sein die Erste?“

„Aber, my best old friend! Warum sollte ich etwas anderes wünschen als Sie! Ich teile nur nicht Ihre ... amerikanische Vorliebe für ... Rekorde. In meinen Augen ist es völlig unwesentlich, welche der drei gesegneten jungen Frauen als erste ihr Kind zur Welt bringen wird. Die Hauptsache ist doch, daß diese Kinder überhaupt kommen. Und so kommen, daß sie — Kinder der Liebe und besser Blutmischung — in ihrer Heimat, dieser Heimat des Herzens, sich ihrer Art nach bewahren und vollenden. Für sich selbst und für das Vaterland, das sie in sich tragen und tief auch in die Erde verpflanzen, darauf die Vorziehung sie als Herrscherin gestellt hat.“

„Deutsche ...“ sagt Macpherson leise. In Frage begonnen, endigt der Ton dieses Wortes als Antwort. Als behagende, bejegende Antwort. Dazu nicht sein weiterer Kopf.

Das Lächeln der Mütter vertieft sich. Es liegt ein wissende Frauenlächeln und läßt sich nach dem Kopf und sein im Raum zu klingen ...

In diese süßbare Melodie hinein spricht der alte Yankee schlicht und überzeugt:

„Sie sind die rechte Ahnherrin für das kommende Geschlecht, Frau Maria ...“

— Ende. —

Sowjetrußland, ein neuer Garant des Friedens

Die Kriegsziele der Westmächte sind verbrecherisch — Heftlose Unterstützung der deutschen Friedensbestrebungen und des Kampfes um die Beseitigung des Versailler Schandvertrages — Warnung an England und Frankreich — Die Türkei auf Abwegen Außenkommissar Molotow über die Wege der Moskauer Politik

Moskau, 31. Okt. Die fünfte außerordentliche Tagung des Obersten Sowjets des UdSSR wurde Dienstagabend um 19.30 Uhr Ortszeit im Großen Saal des Moskauer Kreml-Palais eröffnet. Das Erscheinen der Mitglieder der Sowjetregierung und der obersten Parteileitung mit Stalin und Molotow an der Spitze wurde von der Versammlung mit stürmischen Beifall begrüßt. Im Saal hatten sich auch die Delegationen der Nationalparlamente des westlichen Weißrußland und der Westukraine eingefunden.

Der Präsident des Obersten Sowjets hielt zunächst eine kurze Ansprache. Er forderte die Anwesenden auf, sich zu Ehren der bei den Operationen in Ostpolen gefallenen Kämpfer der Roten Armee von ihren Plätzen zu erheben und begrüßte dann die Delegierten der Westukraine und des westlichen Weißrußlands.

Die Tagesordnung, die von der Versammlung daraufhin angenommen wurde, besteht aus drei Punkten: 1. Bericht über die auswärtige Politik der Sowjetregierung.

2. Erklärung der bevollmächtigten Kommission der Nationalversammlung der Westukraine.

3. Erklärung der Bevollmächtigtenkommission der Nationalversammlung des Weißrußlands.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung ergriff darauf der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Außenkommissar Molotow das Wort zu einer großen 1 1/2 stündigen außenpolitischen Rede.

Die Rede Molotows enthielt einen Überblick über die gegenwärtige außenpolitische Lage und eine Darlegung der Außenpolitik der Sowjetunion in ihren Beziehungen der Sowjetunion zu den wichtigsten Nachbarländern.

Drei wichtige Tatsachen haben, so führte Molotow aus, die Weltlage in den letzten Monaten geändert:

„In erster Linie der völlige Umschwung in den Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion,

der zur Herstellung einer dauerhaften Freundschaft zwischen diesen beiden größten Staaten Europas geführt habe; 2. die militärische Vernichtung Polens und der Verfall des polnischen Staates; 3. die Fortsetzung des Krieges zwischen Deutschland einerseits und England und Frankreich andererseits. Mit sarkastischer Polemik behandelte der sowjetrussische Außenkommissar in diesem Zusammenhang das nunmehr von den Westmächten angediehene verfohlte Kriegsziel, nämlich die „Vernichtung des Hitlerismus“. Dieses auch noch unter der Flagge der Demokratie verfohlene Kriegsziel der Westmächte nannte Molotow **schlechtesten verbrecherisch**. Staatsideen wie die nationalsozialistische könne man ablehnen oder annehmen, sie jedoch zum Kriegsgrund zu erklären, sei sinnlos und verbrecherisch. Die wirklichen Kriegsziele der Westmächte beständen denn auch in der Behauptung ihrer Welt Herrschaft und in der weiteren ungehinderten Ausbeutung ihrer Kolonialvölker.

Auch bei seiner Darlegung der auswärtigen Politik der Sowjetregierung stellte Molotow eine ausführliche Würdigung des deutsch-sowjetischen Freundschaftsverhältnisses voraus.

„Unsere Beziehungen zu Deutschland haben sich, so erklärte der Redner, von Grund auf gebessert. Es ist eine praktische Zusammenarbeit erreicht und eine politische Unterstützung der deutschen Friedensbestrebungen durch die Sowjetunion.“

Unter Bezugnahme auf den deutsch-sowjetischen Freundschafts- und Grenzvertrags hob Molotow nachdrücklich hervor, daß die deutsch-sowjetische Freundschaft sich bei der schwierigen Frage der Festlegung der Interessengrenzen auf dem Territorium des früheren polnischen Staates bewährt habe. Die Sowjetunion verfolge den Kampf Deutschlands für die Beseitigung der Versailler Systems mit tiefem Verständnis; denn sie stände auf dem Standpunkt, daß „ein starkes Deutschland die unablässige Voraussetzung für den Frieden Europas ist. Der Versuch der Westmächte dagegen, Deutschland in ein neues Versailler System hineinzujagen, sei gefährlich und könne für diese Staaten selbst mit dem Ruin enden.“

Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland haben sich ferner, so fuhr Molotow fort, in einer Erquickung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen bei-

den Ländern ausgewirkt. Durch die politische Freundschaft seien hierfür die günstigsten Voraussetzungen entstanden. Mit den Wirtschaftsverhandlungen, die zurzeit durch die deutsche Kommission in Moskau und durch die sowjetrussische Kommission in Deutschland geführt würden, sei „eine breite Grundlage für die Entwicklung des Warenaustausches zwischen der Sowjetunion und Deutschland geschaffen.“

Bei der Schilderung der mit der Okkupation der Westukraine und des westlichen Weißrußlands verbundenen Ereignisse gab Molotow erstmalig die Verluste der sowjetrussischen Streitkräfte bekannt, die bei der Besetzung dieser Gebiete verzeichnet wurden. An der weißrussischen Front sind an Offizieren und Mannschaften 246 Gefallene und 503 Verwundete zu verzeichnen, an der ukrainischen Front 491 Gefallene und 1359 Verwundete, insgesamt also beinahe die Hälfte der sowjetrussischen Verluste auf 787 Gefallene und 1862 Verwundete.

Auch die Kriegsbeute, die der sowjetrussischen Armee in Ostpolen zufiel, gab Molotow mit folgenden Zahlen bekannt: 900 Geschütze, über 300 Flugzeuge, über 10 000 Maschinengewehre, 300 000 Gewehre, eine halbe Million Patronen, eine Million Artilleriegeschosse usw.

Zusammenfassend sprach Molotow von der gewaltigen politischen Bedeutung, die die Erwerbung der Gebiete des westlichen Weißrußlands und der Westukraine für die Sowjetunion habe. Diese Gebiete umfassen 196 000 Quadratkilometer und 13 Millionen Einwohner, darunter 4,8 Millionen Weißrussen und 8 Millionen Ukrainer. Die erst kürzlich durchgeführten Wahlen zu den Nationalparlamenten der Westukraine und im westlichen Weißrußland hätten erwiesen, daß neun Zehntel der Bevölkerung dieser Gebiete die Veränderung ihres politischen Schicksals begrüßen.

Eingehend behandelte der Außenminister die neu geschaffene Lage zu den baltischen Staaten und den neuen Gebieten, welche durch die Festlegung der deutsch-russischen Interessengrenze nun Sowjetrußland einverleibt wurden. Auch hier wird in der kommenden Zeit ganze Arbeit geleistet werden.

Im Anschluß daran sprach Molotow über die gegenwärtigen Beziehungen der Sowjetunion zur Türkei. Die ursprüngliche Absicht der Sowjetunion in den letzten Verhandlungen mit der Türkei habe darin bestanden, einen auf das Schwarze Meer und die Meerengen begrenzten Beitandspakt mit der Türkei abzuschließen. Da die Sowjetunion entsprechend ihrer Freundschaftspolitik gegenüber dem Deutschen Reich, in keinem Falle auch nur die Möglichkeit eines Konfliktes zulassen wollte, habe sie der Türkei vorgeschlagen, die Meerengen für die Kriegsschiffe aller Staaten, mit Ausnahme der Uferstaaten des Schwarzen Meeres, zu sperren. Die Türkei habe jedoch, angeblich aufgrund ihrer bereits gegenüber den Westmächten übernommenen Verpflichtungen diese Vorschläge abgelehnt. Dennoch habe der Meinungsaustausch mit der Türkei viel beigetragen zur Klärung der beiderseitigen politischen Standpunkte. Die Türkei habe freilich dadurch, daß sie die Bindung ihres Schicksals an die Kriegspolitik der Westmächte einer Neutralitätspolitik vorgezogen habe, eine ernste Entscheidung auf sich genommen.

Es werde sich noch zeigen, so meinte Molotow, ob die Türkei diesen Schritt nicht später zu bedauern habe. Die Sowjetregierung werde jedenfalls sorgfältig die Ereignisse in dieser Gefahrenzone weiter beobachten und werde insbesondere im Bereich des Schwarzen Meeres eine Politik verfolgen, die ihren Interessen und den Interessen der ihr befreundeten Völker entspreche.

Weitreichende weltpolitische Bedeutung kommt ferner den Ausführungen zu, die Molotow anschließend über die Beziehungen der Sowjetunion zu Japan machte. Molotow glaube eine fühlbare Besserung der sowjetisch-japanischen Beziehungen feststellen zu können, die zu der Hoffnung auf eine weitere Entwicklung berechtige. Im Augenblick sei — nach der Beilegung des letzten Grenzkonfliktes — die Bildung einer gemischten sowjetisch-japanischen Grenzkommission auf der Tagesordnung, der die Entscheidung einer Reihe von kritischen Fragen übertragen werden müsse. Bei einzigem guten Willen müsse dabei ein positives Ergebnis zu erwarten sein.

Zum Schluß seiner Rede wies Molotow nachdrücklich auf die Bedeutung der erst vor wenigen Tagen veröffentlichten Antwort der Sowjetregierung auf die britischen Baugutbestimmungen hin. Die Sowjetunion könne nicht zulassen, so sagt Molotow, daß der Krieg infolge der völkerrechtswidrigen britischen Konterbandbestimmungen auch gegen Frauen, Kinder und Greise geführt werde. Die Sowjetregierung sei vielmehr im Gegenteil bestrebt, den Krieg abzulösen und die Schrecken des Krieges von der Zivilbevölkerung fernzuhalten.

Im Zusammenhang mit dem Beschluß des amerikanischen Senats, das Waffenembargo für die Vereinigten Staaten aufzuheben, äußerte Molotow gewisse Befürchtungen und Zweifel. Auch diese Maßnahme sei nach Ansicht der Sowjetregierung nicht dazu geeignet, die Beendigung des Krieges herbeizuführen, sondern könne zu einer Verschärfung und Ausdehnung des europäischen Krieges führen.

Damit schloß Molotow seinen außenpolitischen Bericht, der von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen wurde. Die Tatsache, daß Molotow es überhaupt nicht für nötig fand, die Beziehungen der Sowjetunion zu England und Frankreich zu erwähnen, fand höchste Beachtung.

Nach der Rede Molotows nahm der Oberste Sowjet, unter Verzicht auf eine Diskussion, folgende Resolution an: „Der Oberste Sowjet beschließt aufgrund des Berichtes des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare und Außenkommissar Molotow über die auswärtige Politik der Sowjetregierung, die auswärtige Politik der Regierung gut zu heißen.“

Darauf wurde die Abend Sitzung des Obersten Sowjets für beendet erklärt. Zur Beratung der weiteren Punkte der Tagesordnung wird am Mittwoch um 18 Uhr Ortszeit eine weitere Sitzung stattfinden.

„Niemand kann uns den Sieg entreißen!“

Reichsminister Dr. Frick sprach vor der Danziger Bevölkerung. Danzig, 1. Nov. Am Dienstagabend sprach Reichsminister Dr. Frick im überfüllten Saale des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses in Danzig zu der Danziger Bevölkerung.

Nach einer Ansprache des Gauleiters nahm Reichsminister Dr. Frick das Wort. Der Reichsminister sprach von dem geschichteten Deutschland ein und von dem mächtigen blühenden Deutschland jetzt, das der Führer geschaffen hat und das mit der stärksten Wehrmacht der Welt seine Ehre und seine Grenzen schützt und sein Lebensrecht verteidigt. Danzig habe auf seinem Posten diesen Kampf miterlebt.

Dr. Frick wandte sich in seinen weiteren Ausführungen den großen bevorstehenden Aufgaben zu. Polen liege am Boden. Aber noch stünden wir im Kriege. Was die anderen haben wollten, so schloß Reichsminister Dr. Frick seine Rede, das sollen sie haben. Was wir aber an unserer Wehrmacht hätten, das hätten wir in diesen letzten Wochen erleben dürfen. Wie die anderen kämpfen würden, wüßten wir nicht; aber wenn wir den Krieg führen, dann würden wir ihn so führen, wie wir auch den Feldzug im Osten geführt haben. Den Führer befehle ein stählerner Wille, der Wille, niemals zu kapitulieren. Dem deutschen Volke aber sei kein Opfer zu groß. Niemand könne ihm den Sieg entreißen.

Wie lange bleibt Frankreich defensiv?

„Frankreich wartet, bis die englischen Truppen vorn sind“ Belgrad, 31. Okt. Der militärische Mitarbeiter der „Politika“ meint, daß Frankreich allein keine Initiative ergreifen wolle. In den beiden ersten Weltkriegsjahren hätte es nämlich fast allein die ganze Last an der Westfront tragen müssen und sie mit blutigen Opfern bezahlt. Frankreich wünsche keine Wiederholung dieser Verhältnisse und verhalte sich so lange defensiv, bis eine genügende Zahl englischer Divisionen an der Front sei.

Nach jedem Zug - ein „Astra-Schmünzeln“

- Dafür sorgen drei gute Gründe:
- Die „Astra“ ist aromatisch!
 - Die „Astra“ ist leicht!
 - Die „Astra“ ist frisch!



Ja - wer die „Astra“ raucht, kann wirklich schmünzeln! Man schmeckt es gar nicht, wie leicht die „Astra“ ist - so voll ist ihr Aroma. Kein Wunder, daß immer mehr genießerische und überlegende Raucher zur „Astra“ greifen. Da heißt es dann: Versucht - geschmeckt - und treu geblieben! Denn auch die „Astra“ selbst bleibt sich in ihren Vorzügen stets gleich. Besonderes Wissen um den Tabak und seine edelsten Provenienzen, dazu besondere Tabak-Mischkunst - beides im Hause Kyriazi schon in der dritten Generation verwurzelt - sorgen dafür. Kaufen Sie noch heute eine Schachtel „Astra“ und bedenken Sie: Eine Cigarette, die soviel verlangt wird, kommt auch stets frisch in die Hände des Rauchers. So werden alle Ihre Wünsche von der „Astra“ erfüllt.

Rauchen Sie „Astra“ - dann schmünzeln Sie auch!

(9. Fortsetzung)

„Sie hier — Herr Hellbrink? — Das hätte ich allerdings nicht vermutet! Aber Sie entschuldigen wohl — wir waren eben im Begriff, zu gehen — Über — zahlen!“

Horst war hochrot geworden und stand, wie vom Donner gerührt. Die Leute am Nebentische beobachteten die Szene. Dann richtete er sich stolz auf.

„Sie haben recht, mein Herr, ich habe Sie erkannt. Ich bitte um Entschuldigung.“ Er ging zurück und das Blut hammerete in seinen Schläfen, daß es ihm vor den Augen schwebte.

Oh diese Schmach! Wie er sich schämte!

Er trat in den kleinen Raum, in dem die Künstler ihre Garderobe ablegten und griff instinktiv nach seinem Mantel.

Fort! Fort, so schnell als möglich!

Da stand Ferrara an seiner Seite.

„Robin, Herr Hellbrink?“

Horst sah ihn an, als erkenne er ihn gar nicht, dann fiel ihm ein, daß er ja weiterspielen müsse, aber er fühlte, daß dies unmöglich sei.

„Herr Ferrara, ich bin krank. Sie müssen mich entschuldigen, ich —“

„Unfinn!“

Ferrara hatte die Tür geschlossen und war zu ihm getreten.

„Kopf hoch, Herr Hellbrink, das machen wir alle durch. Sie verzeihen, aber ich habe Ihr kleines Erlebnis mit angesehen. Sie haben einen Bekannten aus vergangenen Tagen getroffen und der hat Sie nicht wieder erkennen wollen. Trösten Sie sich. Ich glaube, ich weiß von Ihnen mehr, als Sie denken und als mich angeht, aber Sie brauchen sich darüber nicht zu ärgern. Ich gehörte auch einmal zur sogenannten gut bürgerlichen Gesellschaft — mein Name ist ja nur ein Pseudo — und mir ging es weit schlimmer als Ihnen. Wer sich unserer schämt, weil wir ehrlich unser Brot verdienen und dabei künstlerische Begeisterung in unserem Herzen tragen, der ist nur wert, daß wir uns seiner schämen!“

Horst war nicht getränkt, daß sich Ferrara so in sein Interesse stahl. Er sah ihn nur verwundert an. Dem Mann mit der gebrannten Künstlerlocke und dem etwas prägnanten Gesicht hätte er nie solche ernste Sprache und einen so warmen Ton zugehört.

„Herr Ferrara, wenn Sie wirklich gehehen haben, dann müssen Sie einsehen, daß ich nie mehr spielen kann, so leid es —“

„Unfinn! Das Café ist fast leer. Die Gäste, die eben noch da waren, sind gegangen, um in die Theater zu eilen. Nun kommt ganz anderes Publikum, und Ihre Kollegen haben nicht darauf geachtet. Ich denke an uns beide. Sie werden weder mich in Verlegenheit bringen wollen, noch Ihr gutes Brot aufgeben, nur, weil ein paar Philister sich pöbelhaft benommen haben.“

„Sein gutes Brot! Er dachte an Helga und an das Büro. Sollte er abermals unbelonnen handeln?“

Er leuzte tief auf.

„Wir müssen beginnen, Herr Hellbrink. Ich werde zuerst ein Solo spielen, damit Sie noch zehn Minuten Zeit haben, und nicht wahr, dann sind Sie auf dem Podium?“

Er streckte ihm mit einer Herzlichkeit, die er früher nie an ihm gefaßt, die Hand hin.

„Ich spiele, Herr Ferrara.“

„Das habe ich gewünscht.“

Ferrara ging hinaus, und bald darauf drangen die Klänge der Musik an sein Ohr. Wenn er jetzt ginge? Heimlich — hier hinten hinaus? Dann war er die Stellung los und der Kapellmeister in größter Not. Eigentlich ein anständiger Mensch dieser Ferrara. Wie der ihm traute. Er brüllte vor sich hin, dann aber richtete er sich auf und trat hinaus. Ein flüchtiger Blick überzeugte ihn, daß das Publikum wirklich gewechselt hatte. Er nahm seinen Platz auf dem Podium wieder ein, und von den anderen Musikern hatte keiner etwas gemerkt. Maschinenmäßig griff er zu seinem Cello und spielte das angesagte Trio.

Inzwischen waren die beiden Stephan Kampmann aus dem Café getreten und hatten sich draußen von dem Kontuarabschiedet. Eine Weile gingen sie stumm nebeneinander, dann sagte der alte Kampmann:

„Kaffeehausmusik! Da hast du den ehemaligen Handelsherrn!“

Stephan der Sohn antwortete nicht. Er schämte sich selber selbst. Wie feige hätte er sich benommen. Ein unendliches Mitleid mit Horst erfüllte ihn. Wie mußte er gelitten haben! Und wie treuherzig war er auf sie zugekommen. Sie aber hatten ihn mitten in das Geleitz geschlagen. Da er auch, denn er hatte die Hand, die er ihm entgegen gestreckt nicht ergriffen!

Er hatte kein Wort gesagt wie der Vater ihn abwieh Helgas Bruder! Den er vertrieben! Wenn es ihm erging, was war aus der Schwester geworden? Aus seiner stolzen Helga?

Sie trafen den Direktor und Eva. Es war schon spät und sie hatten kaum Zeit, ihre Plätze einzunehmen, als der Vorhang sich hob.

Den ganzen Abend über mußte Stephan nur an Horst und Helga denken.

Eva Rösch schwärmte von der Oper.

„Ein gottbegnadeter Künstler! Ich habe immer gehofft einmal seine Bekanntheit machen zu können.“ Ich möchte ihn zu gern kennenlernen.“

Stephan kannte den Sänger nicht und hatte auch gar nicht hingehört, aber unwillkürlich war er argwöhnisch. War Horst Hellbrink nicht auch ein Künstler? Und weil der eine hier in der Staatsoper sang war er ein Gott und weil der andere vielleicht — nein sicher durch bessere Not getrieben dort spielte war er verkommen?

Den ganzen Abend zerbrach er sich den Kopf, was er tun sollte.

Er durfte Horst nicht in der Meinung lassen, daß auch er dachte wie der Vater er mußte diese einzige Gelegenheit die ihm das Schicksal in den Weg warf etwas von Helga zu erfahren benutzen.

Er mußte Horst noch einmal sehen! Ihm sagen, daß er anders dachte, daß er sich seiner nicht schämt! Des auten

harmlosen Horst! Daß er noch kein Freund sei!

In seinen Gedanken wurde er immer wärmer und vergaß ganz, daß er eigentlich nie besonders eng mit ihm gestanden, daß er in ihm nur Helgas Bruder sah.

Als die Oper zu Ende, war sein Entschluß gefaßt. Er mußte unter allen Umständen, bevor er mit ruhigem Herzen zum Abendessen ging, das der Vater bei Hiller bestellt, noch einmal in das Café zurück.

Er sann nach einem Vorwand. Die anderen mußten voran und er wollte noch einmal in das Hotel — oder — ganz gleich —

„Vater — hast du auch an Blumen für Fräulein Rösch gedacht?“

„Nein — leider —“

„Aber das muß sein — — entschuldige, ich komme gleich nach.“

Er schlug den Schlag des Autos zu und rief: „Hiller!“ Der Wagen raste davon und der Alte schüttelte den Kopf. Was war nun das wieder? Wo wollte der Junge jetzt mitten in der Nacht Blumen aufstreuen? Blödsinn!

Wieo dachte er überhaupt daran? Er mußte den anderen gegenüber eine Ausrede gebrauchen, um ihn zu entschuldigen.

Inzwischen hastete Stephan durch die Straßen. Es war gar nicht leicht, und nur zufällig fiel ihm der Name wieder ein.

„Café Taunus.“

Er fragte einen Schupo, und es stellte sich heraus, daß er nicht dabei war. Die Oper hatte lange gedauert und es war schon 1/2 12 Uhr. Eben wurde das letzte Stück gespielt. Stephan ging auf der Straße auf und ab und sah durch die hohen Scheiben. Jetzt packten die Musiker ihre Instrumente zusammen.

Wenige Augenblicke später kam Horst heraus, und Stephan trat ihm in den Weg.

„Horst!“

Horst Hellbrink blieb erschrocken stehen.

„Ich habe dich noch einmal aufgesucht — — ich muß dich unbedingt sprechen —“

In Horst stieg aller Groll auf. Er hatte den Abend zu Ende geführt, und je länger er nachdachte, um so erbärmlicher erschien ihm die Handlungsweise der beiden Stephan Kampmann. Ja, Ferrara hatte recht. Wer sich einer schämte — — dessen konnte er sich mit größerem Rechte schämen.

Und jetzt kam er ihm nach? Was wollte er? Vom leichtem Almosen anbieten? Wieder flackerte sein heißes Temperament in ihm auf.

„Seh, gütig, Herr Kampmann, daß Sie sich jetzt, wo es finster um uns ist und niemand weiß, daß Sie der Handelsherr und ich der Kaffeemusikant bin, der vorübergeht, wagen, mit mir zu reden. Ich danke, jetzt schäme ich mich Ihrer!“ Horst wandte sich kurz ab und ging rasch fort.

Stephan war es, als habe er einen Schlag in das Gesicht erpallen.

Langsam und ohne auf den Weg zu achten, ging er zurück.

Von irgendeinem Turme schlug es 12 Uhr.

Herrgott — man wartete ja bei Hiller auf ihn. Er nahm sich zusammen und wollte ein Auto winken.

Da fielen ihm die Blumen ein. Zufällig stand eine alte Frau auf der Straße mit kleinen Weidensträußchen.

Er kaufte den ganzen Inhalt des Korbes, dann fuhr er zu Hiller.

Der Vater schüttelte den Kopf, wie er mit dem Haufen kleiner, zerkrümelter Weiden kam, aber Eva lachte und sah nicht wie bleich er war.

Rasch stürzte er einige Glas Sekt hinunter, um zu vergessen.

Es war eine schweigame, ungemütliche Rückfahrt am nächsten Tage nach Danzig.

Der Abend bei Hiller war kein harmonischer gewesen. Man hatte sich bemüht, fröhlich zu sein, aber auch Direktor Rösch, der natürlich ahnte, was der alte Kampmann bezweckt hatte, war verstimmt. Er fühlte, daß der junge Stephan des Vaters Wunsch — und seinen eigenen — nicht erfüllt hatte, und er war in seiner Tochter gedemütigt. Die einzig Unbefangene war Eva, die nichts ahnte. Lachend Stephan für seine Weiden dankte und ihn gutmütig wegen seiner plötzlichen „Kopfschmerzen“ bedauerte.

Nun saßen sich Vater und Sohn in der Bahn gegenüber und dachten nicht nur an das gescheiterte Heiratsprojekt; Stephan der Ältere mußte sich selbst zugeben, daß er sein Gewissen den Geschwistern Hellbrink gegenüber nicht rein fühlte.

Er hatte als Kaufmann einwandfrei gehandelt, aber als Mensch?

Die Firma ging glänzend und die Kinder des Begründers waren in Not!

Er war ein Mann von raschen Entschlüssen und nahm sich vor ein übriges zu tun. Gleich wenn er heim kam, wollte er eine Summe von zehntausend Mark für Horst Hellbrink als freiwilligen Anteil bereitstellen. Das war er ja der Sohn seines Standes schuldig dafür zu sorgen, daß der Erbe eines Danziger Handelsherrn nicht unterging. Auch Stephan der Sohn war unablässig mit den Geschwistern beschäftigt.

„Ich schäme mich Ihrer!“

Das hatte ihm Horst lagen dürfen, ihm, Stephan Kampmann! Und er hatte ihn nicht sofort zum Duell gefordert? Dürfte es einen Menschen geben, der ein Recht hatte, sich seiner zu schämen?

Hatte er nicht oft selbst das Gefühl, als schäme er sich, wenn er in Frau Hellbrinks Wohnzimmer lag?

Könnte Horst oder Helga ahnen, daß er so dachte, daß er in seinen stillen Träumen —

Dann richtete er sich auf, in seinem Gesicht lag ein entschlossener Zug. Jetzt wußte er, was er zu tun hatte. Sein Entschluß stand fest!

Zufällig war auch der Vater mit seinen Erwägungen fertig.

„Komm wir wollen in den Speisewagen und ein Glas Wein trinken.“

„Das wollen wir, Vater.“

Sie sahen einander an, aber sie fragten nicht. Im Grunde waren beide froh, daß der Alp des Mißverständnisses von ihnen genommen.

In Danzig gingen beide sofort an die Arbeit. Der Sohn hatte lange Gespräche mit dem Justizrat Frommann, seinem Rechtsberater. Dann widmete er sich wieder mit voller Kraft der Firma.

Die Werkshallen stiegen stolz empor und sollten im nächsten März in Benutzung genommen werden. Dann wurden auch die Büros in der Stadt bedeutend erweitert. Das alte Haus in der Probierengasse sollte in der ganzen ersten Etage geschäftlichen Zwecken dienstbar gemacht werden; nur das Arbeitszimmer mit dem Apollo blieb unverändert. In den Speisesaal und die anderen Räume kamen Büros, der Oberstock behielt Fremdenzimmer, und Stephan selbst wollte eine neue Wohnung direkt auf der Werft beziehen, um dem neuen Werk immer nahe zu sein.

So hatte er die letzten Tage vor Weihnachten alle Hände voll zu tun, und der alte Kampmann ein dauerndes Kopfschütteln über den Sohn.

Sechstes Kapitel.

Weihnachten! Leile rieselte der Schnee vom Himmel. Ein echtes, stimmungsvolles Weihnachtswetter. Der Schnee knirschte leise unter den Füßen der hastenden Menschen, die mit Paketen beladen und mit frohen Gesichtern heim eilten.

Horst Hellbrink saß in seinem Zimmer und schrieb Noten.

Die letzten vier Tage seit der Begegnung mit Stephan Kampmann hatten ihm alles seelische Gleichgewicht geraubt. Stundenlang grübelte er nach: War es wirklich eine Schande, daß er, der Sohn des Handelsherrn, in einem Café spielte?

Sein geübter Menschenverstand lehnte sich dagegen auf. Was konnte er dafür, daß er nicht zum Kaufmann taugte? Hatte er nicht lange genug den Frontdienst geleistet? Wäre es wirklich ehrenhafter, wenn er noch im Büro arbeitete mit dem Bewußtsein, dort aus Gnade im Gehalt zu bekommen, das ihm nicht zustand, nur, weil er der Sohn seines Vaters war? War es nicht tausendmal reeller, daß er jetzt eine Tätigkeit ausübte, in der seine Leistung dem Gehalt entsprach?

Und worin lag die Schande? Die Kapelle spielte durchaus klassisch, und auch seiner Persönlichkeit trat niemand zu nahe!

Und doch! Seine Unbefangtheit war vorbei!

In den letzten Tagen war es im Café fast leer gewesen und heute war ein freier Tag. Ihm war es eine Erlösung, daß er gar nicht sein Zimmer zu verlassen brauchte, und doch konnte ihm vor dem Abend.

Der erste Weihnachtsabend in seinem Leben, den er ganz allein verbringen mußte. Warum mußte er daran denken? Er hatte sich vorgenommen, zu arbeiten, aber seine Gedanken irrten immer wieder ab.

Wie schön war es früher gewesen, als der Vater noch lebte — wie gemütlich selbst in den beiden letzten Jahren, wenn er mit Helga in dem kleinen Pensionatszimmerchen vor dem Weihnachtsbaumchen saß, das sie gepuzt hatten.

Auch in diesem Jahre standen auf der Straße die grünen Tannen, und es hatte ihn in den Fingern gejuckt, wenigstens ein Baumchen zu kaufen, daß es weihnachtlich aussah in seinem kahlen Zimmer. Aber er wollte ja vergessen!

Wenn das nur möglich wäre! Er brauchte nicht an das Fenster zu treten und die Menschen zu sehen, er brauchte kein Geläut vom Kirchturm zu hören — es half ihm nicht, daß er keine Feder zwang, Noten zu malen, gleichgültig, eine neben die andere!

Weihnachten läßt sich nicht unterschlagen. Er jentete den Kopf auf die Hand und war wieder in vergangenen Tagen.

Dann sprang er auf. So konnte das nicht weitergehen. Es war ja erst zwei Uhr nachmittags!

Sollte er hinaus? Da mahnte nur alles viel stärker zu Kapitzi? Der war zu einer Feier geladen.

Nur er, er war ganz allein. Nein, nicht nur er! Was mochte Helga machen?

Freilich, sie hatte ihm geschrieben, daß eine Anzahl ihrer Mitschülerinnen, die nicht in die Heimat konnten, gemeinjam feiern wollten, aber er wußte, daß auch ihre Gedanken bei ihm waren.

Er fühlte, daß er weid wurde, und am liebsten hätte er sich auf das Bett geworfen, um zu weinen. Er legte sich wieder an den Tisch und zwang sich Noten zu schreiben. Draußen schlug die Glocke an. Unwillkürlich sah er auf, galt das ihm? Er leuzte. Wer sollte zu ihm kommen?

Und — wirklich kamen die schlürfenden Schritte der Frau Windmüller auf seine Tür zu, und sie erschien mit einem maßlos erstaunten Gesicht in der Tür.

„Herr Hellbrink eine junge Dame möchte Sie sprechen.“

Es hörte sich fast an, als läge ein Vorwurf in ihrer Stimme. Frau Windmüller war nicht neugierig. Gewiß nicht, sie hätte es als tödliche Beleidigung aufgefaßt, wenn jemand sie so genannt hätte, aber sie betrachtete es als ihre Pflicht, ihre Mieter mit den Augen eines gewissenhaften Detektivs zu beobachten und war stolz darauf, auf das genaueste unterrichtet zu sein.

Wie kam Herr Hellbrink zu einer Damenbekanntschaft, von der sie nichts wußte?

Da mußte sie doch gleich einmal den Kellner aus dem Café zur Rede stellen, daß er ihr eine so interessante Neugierigkeit untergeschlagen. Aber auch Horst machte ein verwundertes Gesicht.

„Zu mir? Das muß ein Irrtum sein!“

Da tönte draußen helles Lachen.

„Wie lange soll ich denn noch hier draußen stehen?“

„Helga!“

Er war auf dem Korridor; die schlafte junge Dame, die da stand, ließ einfach ihren Koffer fallen und umarmte Horst.

„Helga — mein Liebling!“

(Fortsetzung folgt.)

Unbesiegbares Deutschland

Ein Interview mit Generaloberst von Brauchitsch

Berlin, 31. Okt. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, gewährte dem Hauptredakteur der Zeitschrift „Freude und Arbeit“ eine Unterredung, in der er einige an ihn gerichtete Fragen beantwortete.

Frage: Welcher Unterschied besteht, Herr Generaloberst, in militärischer Hinsicht zwischen der heutigen Lage Deutschlands und der des Weltkrieges?

Antwort: Wir sind heute militärisch wesentlich stärker als vor 25 Jahren. Das gilt sowohl hinsichtlich der Bewaffnung und Ausrüstung als auch vor allem hinsichtlich der Auszubildung der gesamten Wehrkraft des Volkes. Unsere auf den Erfahrungen des Weltkrieges aufgebaute Ausbildung sowie die Gliederung und Zusammenfassung der verschiedenen Waffengattungen haben sich im polnischen Feldzuge hervorragend bewährt. Die Verriegelung des Westwalls, der stärksten Befestigungsanlage der Welt, hat es uns ermöglicht, das polnische Heer in kürzester Zeit zu vernichten, ohne daß wir wie 1914 die Masse unserer Kräfte an mehreren Fronten zersplittern mußten. Jetzt haben wir den Rücken frei und können ohne die Gefahr eines Zweifronten-Krieges der weiteren Entwicklung in überlegener Ruhe entgegensehen.

Frage: Was ist der überraschend schnelle Erfolg der deutschen Wehrmacht im polnischen Feldzuge zu erklären?

Antwort: Mit der Überlegenheit der deutschen Führung und des deutschen Soldaten und mit der Güte der deutschen Waffen! Auf polnischer Seite verlagten Führung und Organisation völlig. Der polnische Soldat hat sich vielfach zäh und hartnäckig geschlagen, war aber sowohl moralisch als auch in Ausbildung und Ausrüstung den deutschen Soldaten keineswegs gewachsen. Er hätte keinen Widerstand ohne Zweifel noch eher aufgegeben, wenn er nicht, wie aus Gefangenenausagen einwandfrei hervorgeht, über die militärische Lage auf das Größte belogen worden wäre.

Neben den über alles Lob erhabenen Leistungen der einzelnen am Einjahrsfeldzuge beteiligten deutschen Truppen hat das vorbildliche Zusammenwirken aller Waffen und besonders auch die enge Zusammenarbeit zwischen Heer und Luftwaffe wesentlich zu den raschen Erfolgen beigetragen.

Frage: Ist mit einer ähnlichen Wirkung der englischen Blockade wie vor 25 Jahren zu rechnen?

Antwort: Eine Wiederholung der Aushungerung, auf die unser menschenfreundlicher Gegner in erster Linie abzielt, ist aus zwei Gründen nicht möglich. Wir sind nicht wie 1914 bis 1918 von allen Seiten abgeriegelt. Wir sind in der Lage, den Handel mit dem ost- und südozeanischen Wirtschaftsraum fortzusetzen und noch weiter auszubauen. Wir haben uns außerdem mit großen Vorräten, insbesondere an Getreide, eingebettet und tun alles Erforderliche, die landwirtschaftliche Erzeugung in vollem Umfange auch im Kriege aufrechtzuerhalten und sogar noch zu steigern. Auch unsere alten Korn- und Fleischmüllereien in Ost- und Westpreußen werden uns von großem Nutzen sein. Für die Bekleidung mit Winterkleidung ist gesorgt.

Die englische wirtschaftliche Kriegsführung wird allerdings die neutralen Staaten wieder schwer treffen. Deutschland wird sein Möglichstes tun, durch Lieferungen ihre Leiden zu mildern. Es bedarf allerdings auch einer energischen Selbsthilfe der Neutralen gegen die englische Wirtschaftsblockade.

England wird sich über unsere heutige wirtschaftliche Kraft täuschen. Ich glaube, daß die gegenwärtige Lage Englands mehr gefährdet ist als die unsrige.

Frage: Was erwarten Sie, Herr Generaloberst, von der deutschen Arbeiterkraft im Kriege?

Antwort: Ich habe schon bei meiner Rede in den Rhein-Metall-Werken betont, daß die nationale und soziale Geschlossenheit des deutschen Volkes auch in schweren Tagen ihre Prüfung bestehen wird. Heute kann ich sagen, daß die Kameradschaft zwischen deutschen Arbeitern und deutschen Soldaten sich bereits in den ersten Kriegswochen hervorragend bewährt hat. Die deutsche Arbeiterkraft, die auch ihre Arbeit in der Heimatfront als Soldatentum aufbringt, hat mit eiserner Disziplin an dem ihr zugewiesenen Platz ihre Pflicht erfüllt. Wir haben damit der Welt den Beweis liefern können, daß Deutschland nicht nur die besten Soldaten, sondern auch die besten Arbeiter hat. Ich bin überzeugt, daß die deutsche Arbeiterkraft auch weiterhin in nationalsozialistischem Geiste ihre Pflicht erfüllen wird.

Das beste Buch für unsere Soldaten!
Denkt an die Bücherammlung der Partei!

Regierungsumbildung in Italien

Wachablösung im faschistischen Italien

Rom, 31. Okt. Amtlich wird eine Reihe von Veränderungen in der italienischen Regierung bekanntgegeben. Die bisherigen Unterstaatssekretäre Ferrucci für Italienisch-Safrika, Rizzi im Korporationsministerium, Ricciardi für Dienstbewirtschaftung, Tassinari für Aderbau, Fosi Venturi im Verkehrsministerium, werden zu Ministern ernannt und übernehmen die Leitung der entsprechenden Ministerien.

Das Ministerium für Volksbildung übernimmt Pavolini, bisher Präsident des faschistischen Verbandes für die freien Berufe. Minister Alfieri wird unter Vorbehalt seiner Bestimmung zum Volksminister befördert. Im Kriegsministerium treten anstelle des Unterstaatssekretärs General Piazani Marschall Graziani als Generallieutenant des Heeres und General Sordani als Unterstaatssekretär. Im Luftfahrtministerium tritt anstelle des bisherigen Unterstaatssekretärs General Valle General Priolo als Unterstaatssekretär und Generallieutenant der Luftfahrt. Im Marineministerium treten keine Veränderungen ein.

gen ein. Außerdem ist Parteisekretär Starace zurückgetreten. An seine Stelle tritt der Generalkonsul der faschistischen Wiltz, Nuti. Starace ist zum Generalstabschef der faschistischen Wiltz ernannt worden.

In unterrichteten Kreisen wird die Regierungsumbildung als die im faschistischen Regime übliche Ablösung der Wache bezeichnet, die an der bekannten Politik des Duce nichts ändern werde.

Der neue Generalsekretär der faschistischen Partei

Rom, 31. Okt. Der neue Parteisekretär Ettore Nuti wurde am 22. Mai 1932 in Ravenna geboren, nahm als Freiwilliger am Weltkrieg teil und zeichnete sich später bei zahlreichen Unternehmungen der faschistischen Partei aus, der er bereits im November 1919 beitrug und für die er sich trotz mehrerer Verwundungen und gerichtlicher Beurteilungen leidenschaftlich einsetzte. Der neue Parteisekretär nahm als freiwilliger Fliegeroffizier am gesamten Feldzuge in Afrika teil und ging mit den ersten italienischen Freiwilligen als Flieger nach Spanien, wo er bis zum Ende blieb. Nach Italien zurückgekehrt, nahm er an der Befreiung Albaniens teil und wurde am 15. August dieses Jahres zum Leiter der faschistischen Auslandsorganisation ernannt. Ettore Nuti ist Mitglied des Nationalrates der faschistischen Partei und der faschistischen und korporativen Kammer sowie Inhaber zahlreicher italienischer und spanischer Kriegsauszeichnungen.

Die Qualitäts-Zahnpaste
Chlorodont
wirkt abends am besten

Nichtlinien des faschistischen Regimes bleiben!

Die römische Presse zur Umkehrung der Ministerposten

Rom, 31. Okt. Die weitgehende Umkehrung hoher Regierung- und Parteiposten steht im Mittelpunkt der römischen Abendpresse. Die Zeitungen erklären, den zurückgetretenen Kameraden seien nach faschistischem Brauch ebenso wertvolle und tatkräftige Kameraden gefolgt. Die abtretende Garde habe, wie „Tribuna“ betont, die ihr vom Duce anvertrauten Aufgaben mit voller und leidenschaftlicher Hingabe erfüllt und sei nun an neue, ebenso wichtige Posten berufen worden, was die Gewähr biete, daß die unabänderlichen Richtlinien des Regimes mit eiserner Stetigkeit befolgt würden. Italien werde die von diesen Kameraden in schwierigen Augenblicken geleistete Arbeit sowie ihr vorbildliches Wirken und ihren mutigen Einsatz bei der Eroberung des Imperiums und im spanischen Krieg nicht vergessen, den mancher von ihnen aktiv mitmachte. Besonders bezügliche Worte findet das Blatt abschließend für die achtjährige überaus erfolgreiche Tätigkeit von Parteisekretär Minister Starace sowie die Leistungen des Ministers für Volksbildung Alfieri, der die italienischen Journalisten in kameradschaftlicher Weise unterläßt und geführt habe.

„Keine Möglichkeit, Deutschland zu zerschlagen“

Die Ansicht eines früheren englischen Mitglieds der Interalliierten Rheinlandkommission

Neapel, 31. Okt. An Bord des U.S.A.-Dampfers „Waggon“ traf der britische Ingenieur William Georgi, seinerzeit Mitglied der Interalliierten Rheinlandkommission, mit seiner vierköpfigen Familie aus London ein. Er wollte den Kriegsgeschehnissen in England entgehen und wird sich dauernd in den Vereinigten Staaten niederlassen. Georgi erklärt, alle hätten ihn bei seiner Abreise beneidet. Zahlreiche Engländer würden gern in die Vereinigten Staaten übersiedeln, wenn sie ihren Besitz nach Amerika schaffen könnten. Er wisse nicht, wie England den Krieg überleben werde, aber er sei sehr besorgt. Seit Anfang dieses Jahres habe er sich mit Vorräten versorgt, die er nach Frankreich meiner Meinung nach keine Möglichkeit, Deutschland zu zerschlagen.“



Botschafter Saburo Kurusu, der bisher sein Land in Brüssel vertrat und der als Nachfolger des Generals Ohnina die japanische Botschaft in Berlin übernehmen wird. (Eberl-Bilderdienst-M.)

Deutsche Blockade schlägt die englische

Moskauer Militärblatt über die Notverlufte Englands

Moskau, 30. Okt. Das Organ des Kriegsmarineministeriums, „Krasny Flot“, bringt eine Uebersicht über die bisherigen Ergebnisse des Seekrieges während der ersten anderthalb Monate. Das Kräfteverhältnis der Gegner habe sich — wie dabei festgestellt wird — „etwas überraschend für die britischen Strategen und Politiker gestaltet“, deren Berechnungen nicht in Erfüllung gegangen seien. Auf Grund einer genauen Aufzählung der bisherigen Verluste an Kriegsschiffen und Handelschiffen wird nachgewiesen, daß bis jetzt nicht Deutschland, sondern England den Haupt Schaden aus den britischen Blockademassnahmen davontrug. Die Maßnahmen, die England in völliger Abberückung zu den allerorts anerkannten Bestimmungen des Völkerrechts mit seinen Konterbande-Berordnungen eingeführt habe, sollten den ganzen Schiffsverkehr nach Deutschland und nach den neutralen europäischen Staaten blockieren. Das bisherige Ergebnis der britischen Blockade sei jedoch anders aus. Die Verluste Englands und Frankreichs belaufen sich auf 75 vom Hundert der bis jetzt festgestellten Gesamtverluste. England habe mit Sicherheit sechs Kriegsschiffe verloren, während die deutsche Flotte bisher noch kein einziges Uebersee-Kriegsschiff eingebüßt habe. Wenn man die Verluste an Handelschiffen allein nehme, so ergebe sich ein ähnliches Bild: Der Zahl nach sei England mit 62 vom Hundert, der Tonnage nach mit 59 vom Hundert betroffen, während die übrigen Verluste in erster Linie auf die Handelschiffe der neutralen Staaten entfielen, wohingegen Deutschland nur mit einem ganz geringen Prozentsatz betroffen sei.

Die Hoffnungen, welche die britische Politik auf den Seekrieg gegen Deutschland gesetzt hatte, sind nicht in Erfüllung gegangen. Deutschland ist nicht eingekreist und isoliert. Ungeachtet der Anwendung aller Kampfmittel gegen die U-Boote durch England und Frankreich sind deren Schiffsverluste sehr hoch. Dabei hat Deutschland seine Ueberwasserflotte und seine Luftwaffe fast überhaupt noch nicht zu Angriffen auf die englisch-französischen Transportschiffe eingesetzt.

Sie erhielten Das Ritterkreuz Des EK

General der Infanterie Strauß wurde mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes für die Führung seines Armeekorps während des Feldzuges in Polen ausgezeichnet.

Drei Tage nach Beginn des Angriffes waren die im Korridor lebenden polnischen Divisionen niedergelassen. Bereits am 1. September fand General der Infanterie Strauß mit seinen tapferen Pommern und Brandenburgern an der Weichsel. Dem Polen war damit jede Rückzugsmöglichkeit nach Süden abgeschnitten. Eine leuchtende Waffentat war vor allem der Anführer des Korps am 2. September auf die Seege bei Crone, westlich der Bräbe. Die hier befindlichen starken verdrängten polnischen Stellungen wurden in flüchtigen Anlauf durchbrochen. Wo der Pole sich noch wehrte, wurde er schnellstens im Nahkampf mit der blanken Waffe erledigt.

Unter der energischen Führung des Generals der Infanterie Strauß, der durch sein persönliches Beispiel die Truppe vorwärts zu bewegen, Pommern und Brandenburgern den Uebermut über die Weichsel bei Kulm. Dem geschlagene Feind aber blieb das Korps an der Klinge. Keine Gelände-schwierigkeit konnte die Truppe aufhalten, jeder noch so großen Anforderung an ihre Marschleistung wurde sie gerecht und stellte damit ihr seit Jahrhunderten bewährtes Soldatentum, erneut unter Beweis. Nach dem Ueberlegen über die Weichsel ging das Korps nach Süden über die Drenow vor. Zwischen Modlin und Jędrzejewo wurde der Narew überbrückt und der Angriff auf die Warschauer Vorstadt Praga eröffnet. Zeitweise mit der Führung einer Armee beauftragt, hat General Strauß unmittelbar darauf den Angriff auf Modlin vorbereitet. Fort III dieser letzten polnischen Festung wurde mit stürmender Hand genommen, wobei das Korps durch Luftstreitkräfte ausgezeichnet unterstützt wurde. Nach der Durchbrechung der Frontlinie war die Ueberwasserflotte des Gegners erschüttert, Modlin reiß zur Uebergabe. Der schnelle Fall dieser Festung ist wesentlich das Verdienst des Generals Strauß und der ihm unterstellten Truppen, die sich hier wie im ganzen Polen-Feldzuge auf das tapferste geschlagen haben.

General der Infanterie Strauß wurde am 6. September 1879 auf der Domäne Schermle Kreis Döberitz, geboren und trat am 13. März 1898 aus dem Kadettenkorps als Fähnrich in das Infanterie-Regiment 137 ein. Von 1911 bis 1914 zur Kriegsakademie kommandiert, nahm er am Weltkrieg als Ordonnanzoffizier einer Reserve-Division als Adjutant, Kompanieführer und Bataillionskommandeur teil. Er erwarb sich den Hausorden von Hohenzollern. In der neuen Wehrmacht wurde er 1934 zum Generalmajor, 1937 zum Generalleutnant und 1938 zum General der Infanterie befördert und zum kommandierenden General eines Armeekorps ernannt.

General der Kavallerie Hoepner

General der Kavallerie Hoepner hat das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als Anerkennung für seine überaus großen persönlichen Leistungen und die seiner Truppen erhalten. Ueber Tischenlochau ließ General Hoepner mit seinem Panzerkorps in außerordentlich schnellem Vormarsch nach Osten über die Warthe und die Wilca in Richtung Warschau vor. Ursprünglich bildete sein Verband etwa die Mitte der Armee von Reichenau, später wurde er am linken Flügel dieser Armee gegen die Weichsel oberhalb Warschaus eingesetzt. Bereits am 8. September stand das Korps 80 bis 100 Kilometer vor der eigentlichen deutschen Front.

Die Leistungen der Truppe sind nach dem Urteil General Hoepners unübertrefflich gewesen. Es mußten hohe Anforderungen gestellt werden, da das Korps die Aufgabe hatte, die polnischen Kräfte westlich der Weichsel zu trennen und den Vormarsch über Warschau zu verhindern. Hierbei haben sich neben den Kommandeuren der beiden Panzerdivisionen vor allen Dingen auch die Truppen selbst hervorragend bewährt. Das Hauptverdienst fällt den Offizieren aller Grade zu, wobei sich die älteren durch Umsicht und klare Zielsetzung, die jüngeren Offiziere durch unerschütterlichen Schmutz auszeichneten. Da bei dem schnellen Vormarsch polnische Truppen einseh durchstoßen wurden, ohne daß zunächst Rücksicht auf die rückwärtigen Verbindungen genommen werden konnte, mußten sich naturgemäß verschiedene kritische Lagen ergeben. Jedoch vermochten persönliche Tapferkeit und unbedingtes Ausbarren des Willens in eigenen Erfolg umzuwandeln. So überließ beispielsweise bei Petrikau eine polnische Division eine in Ruhe liegende deutsche Panzerdivision und blieb sogar bis in die Quartiere vor. Die Lage war außerordentlich ernst, und es bestand die Gefahr, daß die deutsche Division völlig aufgegeben werden konnte. Hier zeigten sich die Tugenden von Offizier und Mann, eben jene persönliche Tapferkeit und der Wille zum Ausbarren, so daß bereits drei Stunden später die Polen nicht nur zurückgedrängt wurden, sondern sogar 3000 Gefangene gemacht und einige Batterien erobert werden konnten. Der Feind ließ 1500 Tote auf dem Schlachtfeld zurück. Die scheinbare Zersprengung der deutschen Division hatte sich in einen glänzenden Sieg gewandelt.

In seinem soldatischen Draufgängerum, in seinem Siegeswillen und Mut war General Hoepner stets ein aufmunterndes Vorbild für seine Truppen. Im richtigen Augenblick, immer in vorderster Linie, war er den schnellsten Truppen der ideale Führer, schnell und sicher im Entschluß, persönlich scheidend meisterte er die vielfach außerordentlich schwierigen Lagen seines Korps und trug damit ganz wesentlich zum Gesamterfolg der Armee bei.

General der Kavallerie Hoepner wurde am 14. September 1896 in Frankfurt a. O. geboren, trat 1905 als Fahnenjunker in das Dragonerregiment 13 ein. 1913 bis 1914 war er zur Kriegsakademie kommandiert. Den Weltkrieg begann er als Oberleutnant und Ordonnanzoffizier eines Generalkommandos, später wurde er Kompanieführer und war zeitweilig zum Generalstab kommandiert. Im Jahre 1935 war der damalige Oberst Hoepner Chef des Stabes des Gruppenkommandos I, 1936 wurde er zum Generalmajor, 1938 zum Generalleutnant und bereits im Jahr später zum General der Kavallerie befördert.



Herbstliches Land! Klosterkirche Allerheiligen. Aufn.: G. v. Pagenhardt, B.-Baden. — D.N.B.-Heimatbilderdienst

Allerlei Interessantes aus Baden

In kochendes Wasser gefallen.

Waldbühl, 31. Okt. Im benachbarten Kaltenbrunn ist das fünfjährige Töchterchen der Landwirtschuleute Deubert in einen Zuber heißen Wassers gefallen. Dabei erlitt das Kind so schwere Verletzungen, daß es wenige Stunden später starb.

Tödlicher Unfall.

Schönbrunn b. Eberbach, 31. Okt. Auf der Straße von Schönbrunn nach Altemühl verunglückte der verheiratete Lastkraftwagenbesitzer Herbert Lundenlos mit seinem Lastwagen tödlich. Der Verunglückte hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Hundert Jahre Veteranen-Berein.

Eberbach, 31. Okt. Der im Jahre 1838 gegründete Veteranen-Berein kann auf eine hundertjährige Tradition zurückblicken. Die am 27. Januar 1839 erfolgte Stiftung einer badischen Felddienstausszeichnung für die Veteranen findet sich noch in wenigen Exemplaren im Eberbacher Heimatmuseum.

Tödtlich verlaufener Unglücksfall.

Diersburg, 31. Okt. Am Sonntag verschied im Krankenhaus Frau Karolina Wöhle, geb. Kopp, die Frau des Wilhelm Wöhle, im Alter von 46 Jahren. Vor drei Wochen zog sie sich auf dem Wege nach Offenbürg infolge Sturzes vom Rad einen Beinbruch zu. Trotz der Hoffnung auf baldige Genesung stellte sich eine schwere Krankheit ein, welche ihr den Tod brachte. Die Verstorbene ist die Tochter des hiesigen Landwirts Philipp Kopp, der drei Söhne im Weltkrieg dem Vaterland geopfert hat.

Defonomiegebäude abgebrannt.

Pfaffenlocher, 31. Okt. In der Scheune des Hofgutes von Frau Dr. Licht in Heiligenholz brach aus noch unbekannter Ursache Feuer aus, dem das ganze Defonomiegebäude zum Opfer fiel. Während das Vieh gerettet werden konnte, sind die Futter- und Strohporräte, sowie landwirtschaftliche Geräte und Maschinen ein Raub der Flammen geworden. Zum Glück gelang es, etwa 100 Zentner Frucht in Sicherheit zu bringen.

Tod durch einen rostigen Nagel.

Mietertingen bei Saulgau, 31. Okt. Ein tragisches Geschick traf den 39 Jahre alten Hans Bayer aus Mietertingen. Bayer, der in einem Baugeschäft in Moosheim beschäftigt war, trat vor etwa zehn Tagen bei der Arbeit an einem Neubau in einen rostigen Nagel. Der kleinen Wunde wurde zunächst keine Beachtung geschenkt. Plötzlich stellte sich Wundstarrkrampf ein, dem Bayer in kurzer Zeit erlag.

Vor den Schranken des Gerichts

Betrügereien mit ungedeckten Schecks.

Karlsruhe, 31. Okt. Unter Einbeziehung einer früheren viermonatigen Gefängnisstrafe verurteilte die Strafabteilung des Amtsgerichts Karlsruhe den 34jährigen vorbestraften verheirateten Friedrich Hillenhausen aus Nordhausen wegen fortgesetzten Betrugs zu einer Gesamtgefängnisstrafe von einem Jahre. Der Angeklagte hatte in Karlsruhe, sich als Beamter der Gauleitung ausgebend, durch Hingabe ungedeckter Schecks Geschäftsleute um mehrere hundert Mark geschädigt.

Gewohnheitsverbrecher verurteilt

Karlsruhe, 30. Okt. Als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher verurteilte die Strafkammer der mehrfach vorbestraften ledigen 34jährigen Berthold Volk aus Karlsruhe wegen Diebstahls, Unterschlagung und Rückfallbetrugs zu zwei Jahren Zuchthaus und 30 RM Geldstrafe. Gegen den Angeklagten wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet. Der Angeklagte hatte ein Darlehen von 10 RM erschwindelt, einen gleichen Betrag unterschlagen, eine unter Eigentumsverbehalt verkaufte und noch nicht völlig bezahlte Uhr verlehrt und in einer Gasthütte, in der er beschäftigt war, aus einem Bandtschrankchen 32 RM entwendet.

Die Spielbank hatte es ihm angetan

Karlsruhe, 30. Okt. Wegen Betrugs, Hausfriedensbruch und Urkundenfälschung erhielt der vorbestrafte 31 Jahre alte verheiratete Erwin Albert Koller aus Stuttgart acht Monate Gefängnis. Der Angeklagte war häufiger Gast der Spielbank in

Nochmals: Die Luftschutzhäume überprüfen

Auch die behelfsmäßigen Luftschutzhäume müssen in Ordnung sein

Nach den vorliegenden Erfahrungen bestehen über die behelfsmäßige Herrichtung von Luftschutzhäumen in bestehenden Gebäuden zum Teil unrichtige Auffassungen, zum Teil sind bei der Ausführung Fehler begangen worden. Zur Abstellung dieser Mängel hat der Reichsluftfahrtminister und Oberbefehlshaber der Luftwaffe die örtlichen Luftschutzleiter, den Reichsluftschutzbund und die Reichsgruppe Industrie mit ausführlichen Weisungen versehen.

Viele Zweifel werden durch diesen Erlaß jetzt geklärt. So sind Notausgänge in vielen Fällen entweder falsch angelegt oder überhaupt nicht vorgesehen worden. Auf ausreichende und richtig gelegene Notausgänge muß jedoch mit aller Sorgfalt geachtet werden. Wenn im Luftschutzhraum nur ein Fenster vorhanden ist, ist es rasam, dieses Fenster, auch mit Rücksicht auf die Durchlüftung des Raumes, zum Notausstieg auszubilden. Ist kein geeignetes Fenster vorhanden, so muß ein Notausgang durch anschließende Räume vorgesehen werden. Notausstiege durch Fensteröffnungen müssen so hergerichtet werden, daß ein Aussteigen auch tatsächlich gewährleistet ist.

Fehler sind auch bei der Herrichtung von Splitterschutzvorrichtungen beobachtet worden. Es ist darauf zu achten, daß das Strahlenbild nicht verunkeltet wird. Nur vor Fensteröffnungen, die über die Erdgleiche, z. B. den Bürgersteig, hinausragen, sind Splitterschutzvorrichtungen notwendig. Vor Fensteröffnungen, die vollständig unter Erdgleiche liegen, sollen sie umgehend entfernt werden.

Der Erlaß gibt weitere Richtlinien für die Verwendung von Sandsäcken als Splitterschutzvorrichtung. Die Rohstofflage am Putzmarkt zwingt zu größter Sparsamkeit in der Verwendung von Zementsäcken, die vor allem für die Ernährung und Landwirtschaft bestimmt sind. Die Verwendung von Zementsäcken für jetzt noch zu errichtende Splitterschutzvorrichtungen

wird unterlagert. Für Vorrichtungen aus Sandsäcken sind nur noch Säcke aus Bitumen-Papier oder aus imprägniertem Papiergebebe benutzt werden. Die bereits als Splitterschutzvorrichtung technisch richtig verwendeten Zementsäcke sind nicht entfernt zu werden. Sie müssen aber durch Abdeckung mit Holz, Pappe oder auf andere Weise gegen Verrottung durch Nässe geschützt werden. Ein Anstrich mit Kalkmilch zur besseren Kennzeichnung während der Verdunkelung hat zu unterbleiben, da Kalkmilch das Zuteilgewebe zerstört.

Vielfach werden bei der Herrichtung des Splitterschutzraumes Fenster des Luftschutzhumes durch Erdanschüttungen verunreinigt, manchmal sogar überflüssigerweise die Fenster der Luftschutzhäume hergerichtet. Solche Maßnahmen sind Ausführungen müssen auch im Interesse der Gelunderhaltung des Gebäudes vermieden werden. Licht- und Luftzufuhr müssen gewährleistet sein, entweder durch Öffnen eines Fensters als Notausstieg oder durch Öffnen von Fenstern und Türen. Zu diesem Zweck ist die gasdichte Abdichtung der durch Durchlüftung notwendigen Fenstern und Türen zu entfernen. Als Splitterschutz können auch Rillen so angebracht werden, daß sie für die Durchlüftung abgerückt werden können. Bei Erdanschüttungen und Sanddeckungen ist darauf zu achten, daß keine Feuchtigkeit auf die Hauswände übertragen werden kann. Vielfach wird versucht, mit Sandsäcken oder Sandschüttungen über Luftschächten von Kellerfenstern eine Gasdichtigkeit zu erreichen. Sie wird praktisch nicht damit erzielt, die Durchlüftung wird außerdem erschwert, das Strahlenbild verunreinigt. Die Gasdichtung ist im Keller aus vorzunehmen. Vielfach wird auch die Deckenabstufung unterlassen. Im Hinblick auf die erhöhte Sicherheit des Luftschutzhumes muß jedoch die Deckenabstufung mit allen Mitteln angestrebt werden.

Die bisher behelfsmäßig hergerichteten Luftschutzhäume sind nach Maßgabe dieses Erlasses zu überprüfen und behelfsmäßige oder unzureichende Ausführungen abzuändern.

Ablösung

Ein Stimmungsbild von vorne

NDJ. ... 30. Okt. (BR.-Sonderbericht)

Ueber die weite hügelreiche Landschaft stürmt der heftige Südwestwind. Ein Gluck, daß er so tobt und stürmt, denn hier ist Ablösung. Er trocknet die aufgeweichten Feldwege aus, sehtigt die Trümpfer, die vom letzten Frontdorf nach vorne gehen, schneit über Berg und durch Tal.

Unser Fahrzeug haben wir im letzten Frontdorf zurückgelassen. Ein Querbäum mit einem Posten davor hat uns Halt gegeben. Vom Querbäum ab ist der Weg einzusehen und liegt unter hellem Streifen. Unsere Stiefel gleiten im zarten Lehm des Weges. Nur rechts und links auf der Grasnarbe geht es leicht. Eine doppelte Drahtleitung liegt im Felde, zieht sich an den Rainen entlang, vom Kartoffelacker zum Kleefeld, vom Bruch zum Stoppelfeld. Weit und breit kein Mensch. Wir fahren gegen den Sturm. Glänzende Fernsicht nach allen Seiten. Es geht auf Mittag. Das letzte Dorf verliert hinter uns in die Taiföhe, verborgen in Gärten und Obstbäumen. Erste, noch gelbliche Granatstrücker tauchen auf, bald rechts, bald links im Weges. Und da treffen wir die Ablösung. In kleinen Gruppen, aufgelockert, mit großen Abständen ziehen die Männer ins Feld. Der Wind zerrt und reißt an ihren Uniformen, die die Zeitpläne wehen. Jeht Tage waren sie vorn, man sieht ihnen an. Die Bärte sind gewachsen, die Gesichter erdig. Die Uniformen gleichen nur noch Erdklumpen. Es sind die Daten der Sonne oder die Ablösung von Verdun, die da voranschreiten. Die Männer der Schlammstellungen irgendwo in Frankreich sind wieder aufgestanden und ziehen dort ins Heimatland, müde, schweigsam, bieder, tapfer, in einem Wort: prachsvoll.

Wir schämen uns fast unserer noch sauberen Broden und noch trocknen Füße. Freundliche Worte, Scherze, kameradschaftliche Grüße fliegen von unserer Gruppe hinüber und werden ebenso freundlich und humorvoll beantwortet. Es gibt unter Frontsoldaten eine Sprache, die immer verstanden wird, in der kein falscher oder listiger Ton aufkommen kann. Und — wir wissen es, wir fühlen es — jene dort verabschieden uns die trocknen Uniformen und die noch warmen Füße nicht, denn wir sind ja unterwegs zum Schützenloch, wir werden in einer, zwei Stunden genau solche Lehmklumpen sein wie sie.

Die Ablösung zieht vorbei. Der Wind heute über die Landschaft hinweg. Jeht haben die letzten Gruppen der Ablösung das Dorf erreicht und verschwinden hinter den Gärten, Obstbäumen und Mauern. Wir stampfen an der Doppelleitung entlang, unter ins Wiesental. Dort, hinter der Zone aus Granatstrücker jeder Größe, liegt unser Ziel. F. C. Ettig hofft.

Wir besuchen ein Deutlager im Westen

NDJ. Berlin, 31. Okt. (BR.)

In dem Vorräum eines Bahnhofes ist reiches Kriegsmaterial aufgehäuft, das den Franzosen bei ihrem Rückzug in der vergangenen Woche abgenommen wurde. Da liegen Maschinengewehre, Helme, Gasmasken, Körbe voll scharer Patronen, Flügelmminen, Kartuschen, Feldflaschen, Brotbeutel, Säbellen und vieles andere mehr. Täglich wird neue Beute hergetragen.

Sieh da! Eben wird wieder eine Kiste Eier-Handgranaten heringebracht. Schwupp, schon hat sie unser Truppführer erwischt, ein Weltkriegsteilnehmer mit dem EK I und anderen Kriegsauszeichnungen. Er ist Spezialist im Entschärfen von Eierhandgranaten und erteilt vorne bei der kämpfenden Truppe gern kostenlosen Unterricht über die praktische Verwendung dieser handlichen Dingerchen. Wedrigen eine dankbare Nebenbesichtigung, denn die Kenntnis der gegnerischen Waffen kann nur von Nutzen sein; erst vor drei Tagen hat ein Kamerad, der in Munition reiflos verhasst hatte, sich durch die Verwendung von solchen erbeuteten französischen Eierhandgranaten aus einer gefährlichen Lage gerettet, und wieder ein anderer hat bei Sturmangriff dem fliehenden Feind dessen eigene Handgranaten nachgeworfen, nachdem er ebenfalls seinen Vorrat aufgebracht hatte.

Ein lehrreiches Beispiel für alle Frontkämpfer, die mit dem Feind in Berührung kommen!

Britischer Dampfer von britischen Festungsgeschützen beschossen. Die Honoluluer Tageszeitung „Star Bulletin“ veröffentlicht den Augenzeugenbericht eines Heberlebens des britischen Dampfers „Delphin“, der diesem Sturmangriff bei der Einfahrt in Vitielkon-Habor auf Samoa land durch britische Festungsgeschütze irrtümlich beschossen wurde.

Karlsruhe, 30. Okt. (Verkehrsunfälle.) Am Samstagvormittag wurde Frau Frida Bögele von hier, als sie mit ihrem Rad durch die Kaiserstraße fuhr, von einem überholenden Lastkraftwagen gestreift und auf den Gehweg geschleudert. Die Frau erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß sie bald darauf starb.

Wetzheim, 30. Okt. (Totgedrückt.) Am Freitagmorgen wurde an der Ede Stephanien- und Lindenstraße ein 28 Jahre alter Mann aus Urzheim bei Landau das Opfer eines schweren Unfalls. Der Mann wollte einen Motorwagen an den Anhänger kuppeln. Dabei geriet der Anhänger auf der abhülligen Straße ins Rollen und drückte den Bedauernswerten mit voller Wucht gegen den vorderen Wagen. Der Verunglückte, der eine Frau und zwei Kinder hinterläßt, starb auf dem Wege ins Krankenhaus.

Heidelberg, 30. Okt. (Jubiläum der Wissenschaft.) In diesen Tagen wird eine der größten wissenschaftlichen Entdeckungen, die durch die beiden berühmten Gelehrten Geheimrat Prof. Dr. Kirchhoff und Geheimrat Professor Dr. Bunsen an der Heidelberger Universität abgegeschlossen worden war, 80 Jahre alt: die Spektralanalyse, die die Möglichkeit schuf, die chemische Zusammensetzung bestimmter Körper und Materialien durch ihre Farben bei hochgradiger Hitze zu bestimmen.

Neustadt (Odenwald), 30. Okt. (Tödtlich verunglückt.) Als der 13jährige Helmut Kell am hiesigen Bahnhof beim Beladen von Obst mitnahm, geriet er zwischen die Räder zweier im Anfahren befindlichen Wagen und verunglückte tödlich.

Riegel, 28. Okt. (Barockkirche wieder aufgebaut.) Vor drei Jahren fiel eine der schönsten Barockkirchen Oberbadens einem verheerenden Brand zum Opfer. Stehen blieb nur die Ruine des ausgebrannten Turmes und eine schwarze Mauer. Es war nun die schwierige Aufgabe zu lösen, die Kirche wieder in ihrer alten Barockform aufzubauen. Dies ist nun auch in glänzender Weise gelungen. Die Einweihung der Kirche ist auf eine spätere Zeit verschoben worden.

Badenweiler, 30. Okt. (70. Geburtstag.) Hier feierte der Geheimrat Hofrat Dr. med. Schwoerer seinen 70. Geburtstag. 1900 kam er nach Badenweiler und wurde staatlicher Badearzt. Besonders um die Erweiterung der Badeanlagen zum heutigen staatlichen Kurpark hat er sich große Verdienste erworben.

Konstanz, 30. Okt. (Im Ruhestand.) Nach etwas über einjähriger Dienstzeit als Präsident am Landgericht Konstanz tritt Landgerichtspräsident Karl Schüller auf Ende Oktober d. J. in den wohlverdienten Ruhestand. Er gehörte zu dem kleinen Kreis von Richtern und Staatsanwälten in Baden, die sich schon vor dem Umsturz der NSDAP angeschlossen haben und auch nach außen hin mutig für ihre Weltanschauung eingetreten sind.

Baden-Baden und hatte zwei dortige Gastwirte zur Hergabe von Darlehen auf ungedeckte Schecks veranlaßt, ferner sich auf gefälschte Eintrittskarten den Zugang zur Spielbank, nachdem er ihm unterlagt war, erschlichen.

Vertrauensmißbrauch bestraft

Karlsruhe, 30. Okt. Der 29 Jahre alte vorbestrafte verheiratete Bernhard Mall aus Karlsruhe hatte im August als Postfacharbeiter Kundfunkgebühren, Postanweisungsgelder und Nachnahmegebühren im Gesamtbetrag von 321,26 RM unterschlagen. Mit den veruntreuten Geldern unternahm er eine Bergnütungsreise nach München, wo er den Betrag in drei Tagen in lieberlicher Weise verjubelte und dann verhaftet wurde. Die Strafkammer verurteilte den geständigen Angeklagten wegen Unterschlagung im Amt zu einem Jahr Gefängnis und 320 RM Geldstrafe.

Schwindler und Fälscher

Manheim, 31. Okt. Das Amtsgericht schickte den 27jährigen Heiratschwindler Helmut Girsner aus Auerbach für anderthalb Jahre und den 24jährigen Urkundenfälscher Johannes Schwerdel aus Oberlutadt für sieben Monate ins Gefängnis. Girsner legte u. a. eine heiratsbedürftige Jungfrau mit samt deren Mutter hinein, denen er mit schönen Augen und dits Worten die Spargelder abschwindelte. Schwerdel fälschte — bei der gleichen Zeitstrahlen-Firma, in der Girsner als Werber tätig war — Bestellscheine. Natürlich hatten die geprellten Frauen „keine blasse Ahnung“ von dem Schwindel.

Aus Stadt und Land Wie hoch sind die Unterhaltssätze im Kriegsfalle

November hat das Wort

Der Monat des Ernstes und der Selbstbefinnung

Der Monat November steht vor der Tür. Wir merken es an dem jetzt spürbar raschen Abnehmen der Tage, die nun mit schnellen Schritten dem kürzesten Tage des Jahres zufließen. November ist der letzte Herbstmonat. Nun schütteln die Bäume die letzten gelben Blätter von den Zweigen und stehen kahl. Es steht bereits winterlich in der Natur aus, und die ersten Fröste haben bereits eingeleitet.

Von jeher liegt über dem November eine ernste Stimmung. Der große Abschied in der Natur lenkt die Gedanken des Menschen auf die großen Ziele, die jenseits unseres eigenen kleinen Lebensschicksals liegen, er läßt in uns die Frage nach Zweck und Ziel des eigenen Lebens lebendig werden. Und es ist gut, wenn wir gelernt haben, daß wir alle nur ein Glied in einer großen Kette sind, die aus frühen Zeiten in ferne Zukunft reicht und daß unsere Aufgabe im Leben lautet, in die Zukunft zu bauen für die nach uns kommen und unser Leben einzulegen, damit in unseren Entfern die unzerstörbare Kette fortlaufe in alle Ewigkeit.

Der November ist der Monat, der die meisten Namen hat. Wenn er heute „November“ heißt, so geht dieser Name auf die Zeit zurück, da er noch der neunte Monat des Jahres war, das damals im Gregorianischen Kalender, mit dem März begann. Inlere Vorzeichen aber hatten noch ganz andere Namen für ihn, die sehr kennzeichnend sind. Sie sprachen vom „Windmonat“ oder schon vom „Wintermonat“ — vielfach hält ja wirklich mit dem November schon der Winter seinen Einzug, zumindest bringt er Sturm und Regen und Nebel. Die Namen „Herbst“ oder „Herbstmonat“ sind darum eigentlich weniger sinnvoll, eher schon die Bezeichnung „Sartmonat“, die man ihm, genau so wie dem Dezember und Januar, gegeben hat. Wenn der November ein „Wolfsmonat“ hieß, so lebt in dieser Bezeichnung noch die Erinnerung an frühe Zeiten, in denen sich die Menschen, wenn es wirklich kalt wurde, in warme Wolfspelze hüllten, als „Schlachtmont“ deutet sein Name auf die großen Schlachtfeste, die meist um diese Zeit abgehalten wurden. „Allerheiligenmonat“ heißt der November und „Martensmant“ und im alten Tegernseer Kalender finden wir noch die Bezeichnung „Aimont“ — ganz sicher weil man um diese Jahreszeit oft auf aufgeweichten Wegen über Land stapfen mußte.

In den Monat November fallen als Feste Allerheiligen, Allerseelen und Totensonntag. Die Sitte, im November das Gedächtnis an die Toten zu feiern, geht schon auf frühe Zeiten zurück. Die Kelten begannen mit dem November das neue Jahr und feierten gleich in seinem Beginn ein großes Totenfest. Nach dem Einzug des Christentums wurde es durch die christlichen Totenfesttage abgelöst. Aber es gibt noch mehr Festtage im November. Am 3. ist Hubertustag — ein Tag, der dem Schutzpatron der Jäger, dem Heiligen Hubertus, geweiht ist und der stets mit großen Jagden seitlich begangen wurde. „Kosttag“ sind außerdem noch der Martinstag am 11., der Katharintag am 25. und der Andreastag am 30. November — je alle zeichnen sich noch heute durch eine ganze Anzahl alter Volksbräuche aus, die an diesen Tagen lebendig werden.

Das Jahr neigt sich seinem Ende entgegen. Zu keiner anderen Zeit würde uns wohl stärker der tiefe Sinn des Opfers klar, zu dem wir alle heute bereit sind, es ist die Zeit des inneren Ringens, um dieses Opfer, das von so vielen von uns schon gefordert wurde, innerlich zu bejahen. Der November ist ein großer Lehrentag, der uns den Weg weist über das eigene Schicksal hinaus.

Wichtig für Besitzer von Personkraftwagen.

Durlach, 1. Nov. Im heutigen Anzeigenteil veröffentlichte die eine Bekanntmachung des Polizeipräsidenten, nach welcher alle Personkraftwagen jahrbereit gehalten werden müssen. Um die Möglichkeit der Betriebsfähigkeit und die Pflege der im Verkehr befindlichen Kraftwagen und deren schnellste Verwendbarkeit im Bedarfsfalle zu gewährleisten, werden nunmehr alle Personkraftwagen, die noch keinen roten Winkel erhalten haben, mit einem besonderen Kennzeichen an der Windschutzscheibe versehen. Zweck Anbringung dieses Kennzeichens haben sich die Besitzer von Personkraftwagen aus Durlach zu dem aus der Bekanntmachung zu ersehenden Termin mit ihren Fahrzeugen bei der Kraftfahrzeug-Abnahmestelle am Linkenheimer Tor einzufinden. Auch die Besitzer der nicht betriebsfähigen Personkraftwagen haben sich mit den nötigen Wagenpapieren und dem Führerschein bei der Sammelstelle einzufinden.

Bezugsheine für Schuhwaren und Spinnstoffe selbst abholen.

Durlach, 1. Nov. Immer wieder kommt es vor, daß die Ausgabestellen von Bezugsheinen für Schuhwaren und Spinnstoffen immer wieder Antragschreiben erhalten. Hierzu wird uns mitgeteilt, daß die Anträge auf Ausstellung von Bezugsheinen für Spinnstoff- und Schuhwaren nur persönlich oder durch einen Vertreter bei der Ausgabestelle gestellt werden können. Schriftlich zugesandte Anträge werden nicht in Bearbeitung genommen und können auch nicht beantwortet werden.

Freiwillige Feuerwehrr und Pflichtfeuerwehrr

Weitere Verordnungen über das Feuerlöschwesen

Der Reichsminister des Innern hat in zwei weiteren Durchführungsverordnungen zum Gesetz über das Feuerlöschwesen neue Vorschriften über die Organisation der Freiwilligen Feuerwehrr und der Pflichtfeuerwehrr erlassen. Die Freiwillige Feuerwehrr ist darnach eine technische Hilfspolizeitruppe für Hilfeleistungen bei öffentlichen Notständen aller Art. Sie ist eine gemeindliche Einrichtung und hat im Auftrag des Ortspolizeiverwalters insbesondere die Gefahren abwehren, die der Allgemeinheit oder dem Einzelnen durch Brandgefahr drohen, und die Aufgaben zu erfüllen, die ihr zur Durchführung des Luftschutzes gestellt werden. In Gemeinden, in denen eine Feuerhulpolizei besteht, ist neben dieser eine Freiwillige Feuerwehrr anzustellen, wenn die Feuerhulpolizei im Hinblick auf die örtlichen Verhältnisse der Ergänzung bedarf. Vorhandene Werkfeuerwehren müssen im allgemeinen außer Bestand bleiben. In die Freiwillige Feuerwehrr können nur gesunde und kräftige Männer deutscher Staatsangehörigkeit aufgenommen werden, die als Volksgenossen einen guten Ruf haben und jederzeit ruflos für den nationalsozialistischen Staat eintreten. Sie dürfen nicht jünger als 17 und nicht älter als 65 Jahre sein. Die Feuerwehrrmänner dürfen weder der Technischen Nothilfe, noch dem Roten Kreuz, noch einer Werkfeuerwehrr angehören. Juden können nicht der Freiwilligen Feuerwehrr angehören. Jüdische Mitglieder können nicht Borgelegte sein. Bei der Aufnahme erhält der im übrigen auf den Führer

Endgültige Regelung der Unterhaltssätze der Angehörigen der zum Heeresdienst Einberufenen

Seit 1. Oktober an sind neue Vorschriften über den Familienunterhalt der Angehörigen der zum Heeresdienst Einberufenen in Kraft. Neben den bisher allein maßgebenden, für jeden Stadt- und Landkreis gültigen Unterhaltssätzen tritt ein Tabellenjahr, der nach dem Netto-Friedenseinkommen des Einberufenen gestaffelt ist. Der Unterhaltssatz ist dann zu gewähren, wenn er höher als der Tabellenjahr ist.

Bei Arbeitern und Angestellten wird das Netto-Arbeitsentgelt durch Abzug der einbehaltenen Steuern und der gesetzlichen Beiträge zur Reichsversicherung und Arbeitslosenversicherung errechnet.

Den Tabellenjahr erhält die Ehefrau des Einberufenen, die mit ihm bis zum Gestellungstag in Haushaltsgemeinschaft gelebt hat.

Die Tabelle beginnt mit einem Einkommen von 100 bis 110 Mark, der Unterhaltssatz bei 40 Mark. Die Einkommensstufen sind jeweils um 10 Mark, die Tabellenhöhe um je 4 beziehungsweise 3 Mark gestaffelt. Im einzelnen kommen dabei folgende Unterhaltssätze heraus:

- Von 100 bis 110 Mark = 40 Mark, über 110 bis 120 = 44, über 120 bis 130 = 48, über 130 bis 140 = 52, über 140 bis 150 = 56, über 150 bis 160 = 60, über 160 bis 170 = 64, über 170 bis 180 = 68, über 180 bis 190 = 72, über 190 bis 200 = 76 Mark;
- von 200 bis 210 Mark = 80 Mark, über 210 bis 220 = 84, über 220 bis 230 = 88, über 230 bis 240 = 92, über 240 bis 250 = 96, über 250 bis 260 = 100, über 260 bis 270 = 104, über 270 bis 280 = 107, über 280 bis 290 = 110, über 290 bis 300 = 113 Mark;
- von 300 bis 310 Mark = 116 Mark, über 310 bis 320 = 119, über 320 bis 330 = 122, über 330 bis 340 = 125, über 340 bis 350 = 128, über 350 bis 360 = 131, über 360 bis 370 = 134,

- über 370 bis 380 = 137, über 380 bis 390 = 140, über 390 bis 400 = 143 Mark;
- von 400 bis 410 Mark = 146 Mark, über 410 bis 420 = 149, über 420 bis 430 = 152, über 430 bis 440 = 155, über 440 bis 450 = 158, über 450 bis 460 = 161, über 460 bis 470 = 164, über 470 bis 480 = 167, über 480 bis 490 = 170, über 490 bis 500 = 173 Mark;
- von 500 bis 510 Mark = 176 Mark, über 510 bis 520 = 179, über 520 bis 530 = 182, über 530 bis 540 = 185, über 540 bis 550 = 188, über 550 bis 560 = 191, über 560 bis 570 = 194, über 570 bis 580 = 197 und über 580 = 200 Mark.

Kinder- und andere Beihilfen.

Außer den vorgenannten Sätzen wird für jedes Kind, das mit der Ehefrau zusammenlebt, ein Kinderzuschlag gewährt.

Die Mietbeihilfen, die nach den bisherigen Bestimmungen zur Deckung des berechtigten Wohnbedarfs zu gewähren waren, richten sich künftig in jedem Falle nach der tatsächlich zu entrichtenden Miete sofern diese einem berechtigten Mietaufwand entspricht.

Außerdem werden in Zukunft beim Vorliegen besonderer Verhältnisse zur sicheren Fortführung des Haushaltes und zur Erhaltung des Bestandes besondere Beihilfen nach Lage des Einzelfalles gewährt. Dadurch sollen gewisse und vertretbare Unterschiede gegenüber dem bisherigen Lebensstand ausgeglichen werden. Hierzu gehört eine Beihilfe zur Fortentlohnung und Unterhaltung einer Hausgeflügel.

Eine Hilfsstrafe wird anerkannt, wenn der Ehefrau des Einberufenen mit Rücksicht auf Pflege und Erziehung der Kinder, die Pflege von sonstigen Angehörigen oder im Hinblick auf ihren Gesundheitszustand die Fortführung des Haushaltes allein nicht zugemutet werden kann.

Treue Dienste.

Durlach, 1. Nov. Am heutigen Tage steht Fräulein Frieda Bach 15 Jahre lang bei der Fam. des Kaufmanns Steponath hier selbst in Diensten. Dieses lange Dienstverhältnis ist ein Zeichen des beiderseitigen guten Einvernehmens und gereicht beiden Teilen zur Ehre.

Vom Gesangverein der Nähmaschinenbauer.

Durlach, 1. Nov. Nunmehr hat auch der Männergesangverein der Nähmaschinenbauer seine Winterarbeit in voller Form aufgenommen und die Singstunden werden jeweils Donnerstagabend regelmäßig durchgeführt. Es ist erfreulich, daß der Dienst am deutschen Lied selbst in dieser ersten Zeit keine Störung erfährt, wissen wir doch, daß auch das kulturelle Gut gerade in diesen ersten Zeiten seiner besonderen Betreuung bedarf.

Oberst Meyer-Rabingen Generalmajor.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat wiederum eine ganze Anzahl von Offizieren befördert. Unter ihnen auch Oberst Meyer-Rabingen, der seit dem Jahre 1937 das Jm. 109 als Kommandeur führt. Oberst Meyer-Rabingen wurde zum Generalmajor befördert.

Generalmajor Meyer-Rabingen begann seine militärische Laufbahn im Jahre 1906 beim Jm. Martgraf Karl Nr. 60 in Weigenburg im Elsaß. Nach Vorbereitung auf dem orientalischen Seminar nahm er am Weltkrieg in der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika unter Lettow-Vorbeck teil. Im März 1919 lehrte er nach Deutschland zurück und gehörte dann dem Freikorps Lettow in Hamburg und Gütrow an. Ueber Gütin, Lübeck, Weimar, Detmold und Glogau führte ihn der Weg zu den 109ern.

Mit Berlin sind neue Schnellverbindungen geschaffen.

Nachdem wir bereits in den letzten Tagen von der Inbetriebnahme weiterer Schnellzuglinien ab Karlsruhe Hauptbahnhof berichtet konnten, erfährt dieser Schnellverkehr nun auch mit der Reichshauptstadt eine weitere Ausdehnung und zwar durch die Einlegung eines Jm-Zugpaares 5/6 Frankfurt-Leipzig-Berlin mit Anschlag von und an den neuerdings verkehrenden D 85/86 Karlsruhe-Heidelberg-Frankfurt-Hamburg) sehr wichtig. Damit ist jetzt eine vorzügliche, friedensmäßige Schnellverbindung Karlsruhe-Berlin und zurück hergestellt.

Da die Fahrzeiten auch des Karlsruher Anschlußschlusses in dem vor kurzem erschienenen amtlichen Fahrplan nicht aufgeführt sind, seien die hauptsächlichsten Verkehrszeiten dieser neuen Verbindung hier genannt: Karlsruhe ab 12.18, Heidelberg ab 13.05, Frankfurt an 14.20, ab 14.40, Erfurt an 17.40, Leipzig 17.10, Berlin Ansh. Bahnhof 20.53; in der Gegenrichtung: Berlin ab 9.25, Leipzig 11.06, Erfurt 12.34, Frankfurt an 15.46, ab 16.06, Heidelberg ab 17.23, Karlsruhe an 18.11.

Das Jm-Zugpaar führt selbstverständlich Speisewagen. Ein Kurswagen führt D 85/86 von und nach Karlsruhe, wie er in diesem Zugpaar früher zwischen Basel und Berlin gefahren

wurde, besteht zwar nicht und es muß daher in Frankfurt umgefliegen werden.

Für Reisende 3. Klasse ist übrigens im Anschluß von und zu dem genannten D 85/86 neuerdings auch eine Verbindung über Kassel-Göttingen-Magdeburg nach und von Berlin Potsd. Bf. geschaffen worden. An den 14.40 in Frankfurt abgehenden D 185 schließt in Göttingen der D 177 an, Berlin an 22.44; umgekehrt D 178 Berlin Potsd. Bf. ab 8.00, Frankfurt über Göttingen-Kassel mit D 186 an 15.43; Karlsruhe mit D 86 an 18.11.

Änderung in der Feldpostanschrift

Angabe der Postammelsstelle fällt fort

31. Okt. Mit dem 1. November 1939 fällt in der Feldpostanschrift die Angabe einer Postammelsstelle grundsätzlich fort. Die Anschrift enthält demnach nur noch Dienstgrad, Korz. und Name und Feldpostnummer.

Beispiel:

An den Soldaten (Gezeiten, Leutnant usw.)
Franz Schmidt
Feldpostnummer 138754. (Diese Nummer ist nur ein Beispiel.)

Die bisherigen Feldpostnummern bleiben weiterhin bestehen, soweit nicht durch den betreffenden Soldaten die Änderung seiner Feldpostnummer mitgeteilt wird.

Der rote Winkel

Neue Richtlinien des Reichsverkehrsministers

30. Okt. Die Zulassungsstellen haben die Durchführung der Verordnung über die Weiterbenutzung von Kraftfahrzeugen in der Hauptsache abgeschlossen. Der Reichsverkehrsminister spricht ihnen dafür in einem Erlass seine Anerkennung aus. Er bezeichnete es als Ziel der Verordnung, die Benutzung von Personkraftwagen und Krafttraktoren auf 15 Prozent des Bestandes vor Kriegsausbruch zu droffeln, also 85 Prozent stillzulegen. Die Krafttraktoren bleiben dabei außer Betracht. Die Drofflung soll nicht schematisch erfolgen. Sie wird in manchen Bezirken bis auf 10 oder 8 Prozent möglich sein, in anderen mit Rücksicht auf die Verkehrsbedürfnisse nicht bis auf 15 Prozent erfolgen können. Wo ein dichtes öffentliches Verkehrsnetz vorhanden ist, namentlich in den Großstädten wird im allgemeinen unter 15 Prozent heruntergegangen werden können. Der Reichsverkehrsminister gibt dann Richtlinien für die weitere Arbeit der Zulassungsstellen.

Die Bezugsregelung für Seife ab 1. November 1939

Hinsichtlich der Seifenmengen, die später gegen Reichszugheißmäßige Herrichtung von Luftschutrräumen in bestehenden Seifenarten oder Bezugsheine bezogen werden können, ergeben sich gegenüber bisher folgende Abweichungen: Feinseifen. Der Verbraucher erhält ab 1. November gegen den Abschnitt „1 Stück Einheitsseife B“ der Reichsfeifenkarte 1 Stück feiner Einheitsseife mit einem Gewicht von ca. 80 g. Die noch im Handel befindlichen Mengen an sonstigen Feinseifen bleiben nunmehr der Abgabe gegen Zusatz-Seifenkarte vorbehalten. Waschpulver. Auf Abschnitt „Seifenpulver B“ werden ein Normalpaket Wasch-(Seifen)pulver (ca. 250 g) oder ein Doppelpaket Waschmittel für Feinwäsche oder 150 g Schmierseife oder 100 g Kernseife (feste Haushaltsseife) ausgegeben. In den Monaten Dezember, Januar, Februar usw. berechnen die Abschnitte mit den Buchstaben C, D, F usw. der Reichsfeifenkarte, fortlaufend monatlich zum Bezug dieser Mengen. Kasserseife. Gegen den Teilabschnitt Kasserseife wird nach Abzug der alten Vorräte durch den Handel 1 Stück Einheitskasserseife verkauft, das sich in seiner Zusammensetzung nicht von den bisherigen Kasserseifen unterscheidet. Zusatzseifenarten und Bezugsheine. Für den Bezug von Seifen gegen die Zusatzseifenarten und für die Beantragung von Sonderbezugsheinen verbleibt es im wesentlichen bei der bisherigen Regelung.

Dem Handel wird zur Pflicht gemacht, sich mit den Einzelheiten der Anordnung Nr. 24 der Reichsstelle für industrielle Fettversorgung vertraut zu machen.

Hitler-Jugend herhören!

Achtung Motor-HJ!

Am Mittwoch, den 1. November 39 findet der techn. Dienst seinen Anfang. Antreten um 20 Uhr Marktplatz.

Heil Hitler!

Der Gef.

Aus dem Pfinztal

Futtermittel für Stadt und Land

„Die Hauptvereinigung ordnet an . . .“

Der größere Teil unserer Rastiere ist in ländlichen Gebieten, beim landwirtschaftlichen Tierhalter zu finden. Doch auch in der Stadt wird eine recht erhebliche Anzahl von Haustieren gehalten. Diese Aufzucht nach Stadt und Land spielt innerhalb der Futtermittelwirtschaft eine gewisse Rolle, vor allem jetzt, da die Futtermittel nicht nach persönlichem Belieben Verwendung finden können. Der landwirtschaftliche Betrieb, der einen angemessenen Tierbestand auf wirtschafts-eigener Futtergrundfläche hält, ist natürlich am besten daran. Die Futtermittelwirtschaft erfährt dadurch erhebliche Erleichterungen, wenn sie möglichst wenig Futtermittel vom Ausland bezieht. Die nichtlandwirtschaftlichen Tierhalter in den Städten dagegen, die Abmelkbetriebe, die Pferdehalter oder die Schweinemäster, sind zum größten Teile darauf angewiesen, den Bedarf an Futtermitteln beim Erzeuger oder im Handel zu decken. Ueberdies haben auch diese landwirtschaftliche Betriebe einen Mehrbedarf, der zu ergründen ist. Durch Steigerung der Erträge in der Futtermittelherstellung und durch Vorratbildung hat der Reichsbauernführer schon seit Jahr und Tag die notwendigen Arbeiten dafür geleistet, um den Futtermittelbedarf für einen angemessenen Tierbestand unbedeutend zu sichern. Was aber vorhanden ist, muß so verwendet werden, daß damit der denkbar höchste Erfolg in der Tierhaltung erreicht wird. Um eine gerechte Verteilung der Futtermittel für unsere Rastiere zu sichern, werden mit Wirkung vom 1. November 1939 Futtermittelbezugsheine an die nichtlandwirtschaftlichen Tierhalter auszugeben, die kein wirtschafts-eigenes Futter besitzen. Für die Glücklichen unter den Tierhaltern, die Futtermittel ausreichend oder wenigstens zum Teil vom eigenen Boden gewinnen, sind Bestimmungen über die Art und Menge des zu verwendenden Futters getroffen worden.

Nicht allein der Tierhalter erhebt da die Frage, wer denn eigentlich diese Anordnungen trifft. Meist kennt man nur die Stelle, die derartige Bezugsheine ausgibt, z. B. die örtliche Gemeindeverwaltung. Sie führt jedoch nur Anordnungen aus, in diesem Falle die der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft. Welche Aufgaben aber so eine Hauptvereinigung zu erfüllen hat, blieb oft manchem unbekannt, der mit ihr zusammen arbeitete. Jetzt stellt sich der Sinn dieses organisatorischen Aufbaues, den der Reichsbauernführer vor Jahr und Tag schon errichtete, deutlicher heraus. Am Beispiel der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft zu bleiben: Im Auftrage des Reichsernährungsministers bewirtschaftet sie das im Reich erzeugte oder vom Ausland eingeführte Getreide und fämiscliche Futtermittel. Alle diese Erzeugnisse gelten gegenwärtig als von ihr beschlagnahmt. Allein die Eigenversorgung landwirt-

schaftlicher Erzeugerbetriebe und sonstiger Selbstversorger ist in einem Umfange gestattet, den die Hauptvereinigung feststellt. Alle anderen Vorräte dürfen jedoch nur gegen Bezugsheine oder, wie jetzt auch bei den Futtermitteln, gegen Bezugsheine abgegeben und bezogen werden. Dieser Regelung liegen Bewirtschaftungs- und Verteilungspläne zugrunde, die von der Hauptvereinigung zur Sicherung einer zweckmäßigen Verwendung und Verteilung der Erzeugnisse für das gesamte Reichsgebiet schon rechtzeitig aufgestellt wurden.

Die Hauptvereinigung arbeitet bei der Bewältigung dieser Aufgabe in enger Gemeinschaft mit den Ernährungsämtern, die an ihre grundsätzlichen Weisungen gebunden sind. Durch die Entlastung von den Aufgaben der Einzelverteilung an Verbraucher oder sonstige Bezüge bleibt es ihr möglich, weiterhin die größeren Aufgaben der Vorratswirtschaft, der Einfuhr, des Marktausgleiches usw. zu erfüllen. Das gibt die Gewißheit, daß zu jeder Zeit der notwendige Bedarf an Futtermitteln zur Verfügung gestellt werden kann. Das gleiche läßt sich von allen landwirtschaftlichen Erzeugnissen feststellen. Eine Darstellung der Tätigkeit der anderen Hauptvereinigung wird das deutlich machen.

Kurze Sportrundschau

Deutscher Schwimmerecord. Die sportlich wertvollste Leistung, die es beim reisschiffenen Prüfungsschwimmfest in Magdeburg gab, brachte die viermal-200-Meter-Brusttaffel. Hellas-Magdeburg gewann das Rennen in der neuen deutschen Rekordzeit von 11:17,3 Minuten. Den alten Rekord hielt die Magdeburger Sellenen selbst mit 11:28,4 Minuten.

Der deutsche Pokalsieger Rapid Wien traf in der Wiener Fußballmeisterschaft auf den Dänemarkmeister Odense. Vor 15 000 Zuschauern siegte Rapid mit 4:1 Toren, wobei sich vor allem wieder der Mittelfürer Binder auszeichnete. Bei Odense fehlten Hahnemann und Morischa, und der Torhüter Peter Plager mußte vorübergehend ausfallen.

Gras Ballek-Ratour, der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, richtete an die Mitglieder des O.A. eine schriftliche Anfrage, ob es zweckmäßig sei, die Olympischen Spiele in Helsinki abzuhalten, wenn der Krieg noch nicht beendet sein sollte, und ob die interessierten Länder Mannschaften nach Finnland schicken würden. Das Finnische Olympische Komitee ist nach wie vor demüht, die Spiele durchzuführen, zumal die Anlagen bis auf das Schwimmbad jetzt schon fertig sind. Falls Finnland auf die Durchführung verzichtete, würde Amerika die Spiele in Detroit ausrichten, wie aus einer telegraphischen Mitteilung des O.A.-Komitees hervorgeht.

November

Auch du bist schön! In deinen Nebelchleiern geheimnisvoll geborgen, ruht die Welt Und jedes Blatt, das golden niederfällt, preißt noch des Lichtes letzte Sommerfeiern.

Nach innen brennen nun des Lebens Flammen, von stillen Wünschen trenlich angefaßt, den Tag verchwifend mit der frühen Nacht; und, die sich lieben, rüden nah zusammen.

Anita Franz

Bergütungen im Luftschutz. Nach einer Verordnung des Reichsluftfahrtministers und Oberbefehlshabers der Luftwaffe erhalten die Kräfte des Luftschutzwardienstes und des Sicherheits- und Hilfsdienstes bei Ausruß des Luftschutzes Bergütungen nach den Vorschriften für Notdienstpflichtige. Die Bergütungssätze werden durch den örtlichen Luftschutzleiter ausgesetzt. Die Neuregelung gilt mit Wirkung vom 26. August 1939.

Keine Reise ohne Ausreisepapiere! Während die Durchführung eines Ausweises auf Reisen bisher nicht zwingend vorgeschrieben, sondern nur zweckmäßig war, ist eine solche Pflicht durch Verordnung vom 6. September 1939 eingeführt worden. Im Vorpruß dieser neuen Verordnung heißt es, das Interesse an der Landesverteidigung erfordere eine genaue Ueberwachung des Personenverkehrs.

Handel und Verkehr

Wirtschaft

Selbstzuteilung der Leonberger Bauparkasse. In diesen Tagen wurde die Herbstausgabe der „Leonberger“ ausgegeben. Sie stellt in ihrer Höhe eine Rekord-Zuteilung dar. 4 Millionen RM konnten zum Kauf oder zum Neubau von Ein- und Mehrfamilienhäusern bereitgestellt werden. Durch die Uebernahme mehrerer Baupar-Bestände weist die Leonberger Bauparkasse heute folgende Gesamtzuteilung auf: Vertragsbestand 200 Millionen RM, Zuteilungssumme 73 Millionen RM, Sparguthaben der Bauparer 30 Millionen RM, Eigenkapital und Rücklagen über 1 Million RM.

Tages-Anzeiger

Mittwoch, den 1. November 1939.

Bad. Staatstheater: „Fidelio“.
Stala: „Unsterblicher Walzer“.
Markgrafen: „Schneider Wibbel“.
Kast: „Wenn wir alle Engel wären“.

Druck und Verlag Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftstele: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 24. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Kultur: Robert Kräger; Redaktionsleiter und verantwortlich für den Anzeigenteil: Luise Dups, sämtl. in Durlach. Zur Zeit 5 Preisliste 5 gültig.

Danksagung
 All denen, die unsere n Lieben
Hermann
 die letzte Ehre erwiesen haben und ihn außerdem mit so herrlichen Kranz- und Blumen-spenden bedachten, sei auf diesem Wege herzlicher Dank gesagt.
 Familie J. Scherbacher
 Karlsruhe-Durlach, 1. Nov. 1939.

Danksagung
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme die uns beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter
Katharina Wackershauser
 geb. Jung
 zuteil wurden, sowie für die vielen Kranz- und Blumen-spenden sprechen wir unseren tiefgefühlten Dank aus.
 Karlsruhe-Durlach, 1. Nov. 1939.
 In tiefem Schmerz:
Gustav Wackershauser
 und Kinder

Geschäftsempfehlung
 Der verehrten Einwohnerschaft von Durlach und Aue zur Kenntnis, daß Unterzeichnete die
Bäckerei u. Konditorei
 Durlach-Aue, Westmarkstraße 14
 übernommen haben. Es wird unser Bestreben sein die werte Kundschaft aufs beste zu bedienen und bitten um geneigten Zuspruch.
 Heil Hitler
Ernst Kluge und Frau

Privatunterricht in
 Kurzschrift / Maschinenshreiben
 Schönschreiben / Rechtschreiben
B. Autenrieth
 Staatl. geprüft am Landesamt Dresden
 Turmbergstr. 18, Telefon 119

Gesangverein der Nähmaschinenbauer
 Unsere **Singstunden**
 finden regelmäßig bis auf weiteres jeweils **Donnerstags** abends punkt 7,9 Uhr im 2. St. statt. Für morgen bitte ich um pünktliches und reißloses Erscheinen
 Der Vereinsführer.

Achtung
 Meiner werten Kundschaft, sowie den Einwohnern zur Kenntnis, daß ich meine **Schuhreparaturwerkstätte** wieder aufgenommen habe. Es wird mein Bestreben sein, die Kundschaft nach wie vor auf das Beste zu bedienen!
Max Müller, Schuhmacher
 Amalienbadstraße 20

... und abends in's Posthörle!

Beach Einberufung habe ich zwischen Wolfartsweiler u. Erlingen (beim Seebad) **40 Ar Rosenkohl u. 3 Ar Weißkraut** zum Abenten abzugeben. Angebote unter Nr. 474 an den Verlaa.

Kaufe und Verkaufe
gebr. Möbel
 aller Art
 Kiemle, Amthausstr. 17, I. St

Solides, ehrlich-s. gesundes **Mädchen** für Halbtags arbeitsf. Vorzustellen bei Frau L. Krieger, Blumenstraße 5

3-4 Zimmerwohnung in Durlach oder Gröbgingen auf sofort gesucht. Angebote unter Nr. 472 an den Verlaa.

Kinderkassenwagen elfenbein, sehr erhalten zu verkaufen.
 Zu erfragen im Verlaa.

Möbl. Zimmer vermietet zu erfragen im Verlaa

Kinderbett zu verkaufen
 Zu erfragen im Verlaa.

Obstgarten
 30 Ar, im oberen Wolf beim Kaffee Luinsland, mit vielen tragbaren Obstbäumen, Gartenhaus und Wasserleitung, ist zu verpachten oder zu verkaufen. Näheres Bergbahnstr. 12.

Warum Sorgen?
 Die kleine Anzeige im „Durlacher Tageblatt“ „Pflanzler Boten“ bringt Dir für verkäufliche Gegenstände stets Käufer in das Haus.


Kastenwagen ab RM. 32.—
Klappwagen von RM. 11.— an
Kinderbetten RM. 13.—
Christmann
 Karlsruhe
 Kaiserstraße 135
 n. ben Schöpl.

Zur Mithilfe im Haushalt fleißiges und ehrliches **Mädchen** oder Frau d. kochen kann für -vormittags auf sofort gesucht
Frau Beckerle
 Gröbingerstraße 16, III. St. evtl. auch bei Papierhandlung Walz zu erfragen.

Möbl. heizb. Zimmer zu vermieten.
 Zu erfragen im Verlaa.

Größeres Zimmer ob. 2 kleinere (unmöbliert) Kochgasleitung, sofort zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 473 an den Verlaa.

Bekanntmachung.
 Betr.: Betriebsfähigkeit der Kraftfahrzeuge.
 1. Zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Betriebsfähigkeit, sowie der Pflege von nicht im Verkehr befindlichen Personenkraftwagen und deren Verwendbarkeit im Bedarfsfalle erhalten alle Personenkraftwagen, mit Ausnahme der bereits in einem roten Winkel versehenen Fahrzeuge, ohne Rücksicht auf die Größe des Hubraumes ein besonderes Kennzeichen auf der Windschutzscheibe angebracht. Die in Betracht kommenden Kraftfahrzeugbesitzer oder ihre Fahrer in der Stadt Karlsruhe einschließlich der Vororte haben sich wegen Anbringung dieses Kennzeichens mit ihrem Fahrzeug bei der Kraftfahrzeugbehörde in Karlsruhe, Vintenheimer Tor, in der Zeit vom 9.—12. Uhr und 15.—17. Uhr einzufinden, und zwar am:
 Samstag, den 4. November 1939 — nur von 9—12 Uhr — die Nummerngruppen IV B — 18 801—19 800.
 Montag, den 6. November 1939 — die Nummerngruppen IV B — 19 801—21 500.
 Dienstag, den 7. November 1939 — die Nummerngruppen IV B — 21 501—22 300.
 Mittwoch, den 8. November 1939 — die Nummerngruppen IV B — 51 001—52 000, 66 601—67 300.
 Freitag, den 10. November 1939 — die Nummerngruppen IV B — 67 501—69 300.
 Samstag, den 11. November 1939 — nur von 9—12 Uhr — die Nummerngruppen IV B — 69 301—70 300.
 Montag, den 13. November 1939 — die Nummerngruppen IV B — 70 301—70 600, 96 701—97 000.
 Dienstag, den 14. November 1939 — die Nummerngruppen IV B — 131 101—136 100.
 Mittwoch, den 15. November 1939 — die Nummerngruppen IV B — 1—20, 1301—1400, 2601—3000, 8101—8400, 9601—9800, 12 801—13 300.
 Kraftfahrzeugbesitzer, die eine Kraftfahrzeugbesitzererklärung abgegeben haben, haben diese bei der Vorführung des Kraftfahrzeuges vorzulegen. Bei der Vorführung des Kraftfahrzeuges bei der Behörde erhalten die Kraftfahrzeugbesitzer ein Merkmal aus dem ihre weiteren Pflichten zu ersehen sind, sowie einen Tauschweis über monatlich 10 Lit. Treibstoff, der an bestimmten Tankstellen gegen Entgelt abgegeben wird.
 Diejenigen Kraftfahrzeugbesitzer, die keinen Betriebsweis mehr besitzen, um zur Kraftfahrzeugabnahme am Vintenheimer Tor zu fahren oder aus irgend einem anderen Grunde nicht in der Lage sind, ihren Personenkraftwagen vorzuführen, haben hierwegen gleichfalls bei der Kraftfahrzeugabnahme vorzulegen.
 2. Soweit für einzelne Personenkraftwagen kein Führer vorhanden ist, haben die Eigentümer oder Inhaber von Sammelgaragen oder Einzelgaragen, sowie Angehörige des abwesenden Kraftfahrzeugbesitzers unverzüglich an das Polizeipräsidium Karlsruhe, Zimmer Nr. 36, schriftliche Meldung zu erstatten, aus der der Name des Kraftfahrzeugbesitzers, das zeitliche Kennzeichen, sowie der Einstellort des Kraftfahrzeuges genau ersichtlich ist.
 3. Kraftfahrzeuge, die mit rotem Winkel versehen sind, sind fahrbereit zu halten. Gelegentliche Kontrollen hierüber sind vorzusehen.
 Karlsruhe, den 31. Oktober 1939.
 Der Polizeipräsident.